

NORDPOOL



engagiert



04	Editorial
05	Aus der Schulleitung

06–21	FOKUS ENGAGIERT
06	Engagiert
07	Zukunft ist Kopfsache
09	Patin – eine tolle Erfahrung
10	Freiraum für Engagement: Brache Guggach
13	Ein Hobby, das Lebensfreude bringt
14	Ein Plädoyer für gelebte Nachhaltigkeit
16	<i>Uma vida diferente é possível</i>
18	Helfen – aber wie?
19	Ein Leben lang engagiert – ein engagiertes Leben

22–33	UNTERRICHT FACHSCHAFT PHYSIK
22	Quiz: Bedeutende Physiker in Zürich
23	Wetterballon-Wettbewerbsfrage
24	Wiedersehen in einem anderen Licht
26	<i>Hawking Radiation in the lab: An artificial white hole horizon</i>
28	Vier Jahre Freifach Robotik
30	Interessante Apps im Bereich Physik
32	Unsere Lieblingsexperimente

34–37	AM POOLRAND
34	Dr. Nordpool
36	Rätsel

38–40	PERSÖNLICH
38	Von der Primarschule an die KZN
38	Alles eine Nummer grösser ...
39	Aktiv für die KZN
39	Neu an der KZN
40	Ein Fach, das jeden etwas angeht

40–45	AUSWÄRTS
40	Mein Austauschjahr in der Schweiz
42	<i>You are the one from Sweden, right?!</i>
43	<i>El sabor rico de Nicaragua</i>

45–70	MITTEILUNGEN
45	<i>To Break Rock For Bread</i>
46	Ernennungen / Pensionierungen
47	Abschlussklassen
57	Maturitätsarbeiten 2018
61	Selbständige Arbeiten FMS 2018
64	Fachmaturitätsarbeiten 2018
66	Leserbrief / Sprachzertifikate
68	Termine des Frühlingsemesters 2018
70	Die KZN in Zahlen

Engagieren kann man sich im Beruf – an unserer Schule sehe ich das bei Schülerinnen und Schülern, die sich in Fächern, für die sie «brennen» überdurchschnittlich einsetzen, Extraleistungen erbringen, aus dem Freifachangebot der Schule Kurse wählen, in denen sie ihren Wissensdurst stillen und Themen, die sie interessieren, weiter vertiefen und dann auch ihr Maturitätsarbeitsthema entsprechend festsetzen. Sich engagieren heisst zum Beispiel auch, sich dem Wagnis Austauschjahr oder bilinguale Maturität zu stellen, und die Risiken, die dies mit sich bringen kann, in Kauf zu nehmen. Sich engagieren bedeutet also auch mutig sein, sich exponieren, etwas wagen.

Bei meinen Kolleginnen und Kollegen sehe ich ihr berufliches Engagement in den Diskussionen über Lerninhalte, Lehrmittel, über Lösungen für Schülerinnen oder Schüler, die in einer Krise stecken, über bildungspolitische Brennpunkte, über neu ausgearbeitete Unterrichtssequenzen (auch wenn aufgrund der jahrelangen Berufstätigkeit eigentlich schon viel Material zur Verfügung steht). Ich sehe es in der Freude über eine sich neu ergebende kollegiale Zusammenarbeit, z. B. in einem Freifachkurs. Die Schule ist also ein Arbeitsort, der das Privileg bietet, sich mit Herz und Kopf engagieren zu können.

Welche Kräfte wirken, wenn man sich in der Freizeit in einem Bereich überdurchschnittlich einsetzt? In einem Sportverein, in einem Orchester, in einem Historischen Verein, in einem Verein, der auch öffentliche Aufgaben übernimmt, wie z. B. ein Naturschutz- oder Samariterverein? Reichen Neugier und Interesse für ein langfristiges Engagement aus, auch wenn sich der «Gewinn», den wir daraus ziehen, ökonomisch nicht messen lässt? Ist dieses spezifische Sicheinsetzen in den Genen angelegt oder durch die Sozialisierung vorgespurt? Es ist unbestritten, dass diese Art von Einsatz für die Gesellschaft, d. h. für uns alle, von unschätzbarem Wert ist. Die heutige Individualisierung, bei der wir unsere Kontakte immer mehr in die elektronischen Medien verlagern oder diese sogar als Kontaktersatz benutzen, steht in grossem Gegensatz zu einem langen, nachhaltigen Engagement, das nicht auf ökonomischen Gewinn ausgerichtet ist. Und trotzdem: Die Erfahrungen, die wir daraus gewinnen, die Glücksgefühle und manchmal auch das Erleben des Scheiterns machen uns letztlich zu den einmaligen, unverwechselbaren Menschen, die wir sind. Die Berichte zu unserem Fokusthema und die Artikel in den anderen Rubriken zeigen, wie sehr sich das lohnt.

Ruth E. Harder

Ruth E. Harder



BILD THOMAS GISLER (BILDNERISCHES GESTALTEN)

Die Bildung von Jugendlichen ist von vielen Faktoren abhängig. Zu diesen gehört das grosse und grösstenteils unentgeltliche Engagement von vielen Menschen, die sich in unserem Vereinswesen um Jugendliche kümmern, in ihnen vielfältige Interessen wecken und Talente fördern. An unserer Schule fällt mir auf, dass Schülerinnen und Schüler, die mit viel Engagement ihren zeitintensiven sportlichen oder musikalischen Hobbies nachgehen, auch in der Schule überdurchschnittliche Leistungen zeigen. Schülerinnen und Schüler, die in einem Sportverein gelernt haben, ihre Ziele konsequent zu verfolgen, können die dabei gewonnenen Erfahrungen oft auch in der Schule gewinnbringend einsetzen. Engagement zahlt sich also doppelt aus – für diejenigen, die in den Vereinen unsere Kinder und Jugendlichen fördern, wie auch für die jungen Menschen selbst.

Seit dem Altertum klagt jeweils die ältere Generation darüber, dass die Generation der Jungen «nichts mehr könne». Trotzdem hat sich unsere Gesellschaft zumindest technologisch seit dieser Zeit stark weiterentwickelt. Auch an unserer Schule hört man ab und zu, dass die aktuellen Lernenden in Deutsch, Mathematik oder Französisch nicht mehr das Gleiche leisten wie noch vor 20 Jahren. Sind vielleicht die vielfältigen Ablenkungen in den sozialen Medien dafür verantwortlich, dass das Leistungsniveau in schulischen Fächern abzunehmen scheint? Die derzeitigen Bestrebungen des Kantons Zürich, die Digitalisierung der Schulen voranzubringen und die von der Erziehungsdirektorenkonferenz beschlossene Einführung des obligatorischen Fachs Informatik lassen mich eher vermuten, dass zukünftig in Schule, Studium und Berufsleben die Fähigkeiten im Bereich der digitalen Kommunikation und der Verwendung digitaler Hilfsmittel von grossem Vorteil sein werden. Vielleicht ist es eben auch hier so, dass das Engagement unserer Schülerinnen und Schüler in Bereichen, die uns zuweilen als unsinnig erscheinen, sich schlussendlich als Vorteil erweist.

Die eben genannten Schulentwicklungsprojekte sind Teil einer Reihe von Veränderungen, die auf die Zürcher Mittelschulen zukommen. Auf verschiedenen Ebenen wird darüber nachgedacht, wie sich das Gymnasium verändern soll, um die Schülerschaft besser auf die Anforderungen der Gesellschaft vorzubereiten. Damit diese Veränderungen wirklich Erfolg bringen werden, braucht es die Mitsprache, Mitarbeit und Expertise von vielen engagierten Lehrpersonen. In den Medien wird dieses Engagement und der Wille zum Wandel unter Lehrpersonen teilweise



BILD CLAUDIA CAPREZ
(BILDNERISCHES GESTALTEN)

angezweifelt. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, dass gerade bei den Lehrerinnen und Lehrern die Bereitschaft zu sinnvollen und lohnenden Veränderungen vorhanden ist. Gleichzeitig stehen sie zeitaufwändigen Projekten, die sich in den Augen der Praktikerinnen und Praktikern kaum positiv auswirken, verständlicherweise kritisch gegenüber. Die Kollegien der Schulen sind seit Jahren auch aus sich selber heraus dazu motiviert und befähigt, die Schule Schritt für Schritt zu verbessern und zu verändern. In unserer Lehrerschaft beschäftigt sich zum Beispiel derzeit eine Gruppe von Lehrpersonen damit, Schülerinnen und Schülern durch einen sprachsensiblen Unterricht den differenzierten und gekonnten Umgang mit der deutschen Sprache zu ermöglichen, mit welcher sie vielleicht aufgrund ihres ausserschulischen Umfelds bisher weniger häufig in Kontakt gekommen sind. Es geht zum Beispiel darum, dass Schülerinnen und Schüler die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes wie «Engagement» erkennen und somit auch dazu befähigt sind, komplexe Texte richtig zu verstehen.

In diesem Sinn freue ich mich darüber, dass an unserer Schule viele Menschen, die sich inner- und ausserhalb der Schule für unterschiedliche Themen interessieren und engagieren, zusammenkommen und sich gegenseitig weiterbringen.

Andreas Niklaus, Rektor KZN

Engagiert

Text **Nadja Kilchmann (Redaktion)**

Beim Googeln zum Thema «Engagement und Jugend» kam ich auf die Homepage von «ProjectTogether». Auf dieser wird geschildert, warum sich Jugendliche heute anders engagieren als früher: Während früher ehrenamtliches Engagement in Vereinen und Verbänden gang und gäbe war, fehlen heute den Vereinen für ehrenamtliche Aufgaben die Jungen. Dabei wimmelt es geradezu von jungen Menschen, die sich engagieren und einbringen wollen. Gemäss Philipp von der Wippel, dem Gründer von «ProjectTogether», fühlen sich viele Jugendliche von den bestehenden Strukturen nicht angesprochen und finden nicht den passenden Zugang, sich einzubringen. Er beschreibt das traditionelle Ehrenamt als meist zu rigide, zu regional, zu langwierig und zu verpflichtend. Die Jugendlichen von heute würden neue Formen des Engagements vorziehen. Diese seien oftmals online, selbstorganisiert und projektbezogen.

Von der Wippel geht der Frage nach, wie die Stärken von traditionellen Verbänden mit neuen Initiativen oder Projekten zusammengebracht werden können. Denn er ist überzeugt, für die Gestaltung der Zukunft braucht es die Jugend von heute! Im folgenden Artikel fordert der engagierte Jungunternehmer seine Altersgenossinnen und -genossen auf, nicht mehr länger zuzugucken, sondern sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Philipp von der Wippel ist Gründer des Sozialunternehmens «ProjectTogether». Sein Schwerpunkt liegt in der Entwicklung von Startups mit gesellschaftlicher Wirkung. Er baut Brücken zwischen Gesellschaft und Wirtschaft.

Nach seinem Abitur in München arbeitete er für die BMW-Stiftung Herbert Quandt und für die G20-Taskforce des Bundesfinanzministeriums in Berlin. Er hat an der Universität Oxford Philosophie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft studiert.

Zukunft ist Kopfsache

Der Kampf gegen die Ohnmacht und für die Zukunft beginnt jetzt

Text **Philipp von der Wippel, Gründer des Sozialunternehmens «ProjectTogether»**

Die Zukunft liegt in den Händen der jungen Generation. Deshalb ist jetzt die Zeit für junge Macherinnen und Macher. Wir brauchen Initiativen mit dem Mut, die grössten Herausforderungen anzugehen. Wir können nicht länger zugucken. Wenn wir zugucken, verlieren wir die Kontrolle über unsere eigene Zukunft.

Aber genau das scheint aktuell der Fall zu sein: Wir haben die Balance zwischen wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Fortschritt verloren. Jeden Tag erschaffen wir neue Technologien und erfinden neuartige Geschäftsmodelle. Technologisch-wirtschaftliche Innovationen verändern uns als Individuen und als Gesellschaft. Fortschritt kann etwas Gutes oder etwas Schlechtes sein. Es hängt davon ab, wie wir ihn gesellschaftlich gestalten. Denn jede Technologie und jedes Geschäftsmodell hat gesellschaftliche Konsequenzen und bedarf deshalb gesellschaftlicher Innovation zum Ausgleich: Wenn das Smartphone beispielsweise zu mehr Anonymität im nachbarschaftlichen Umfeld und dadurch zu einem Verlust von gesellschaftlichem Zusammenhalt führt, dann müssen wir wohl Nachbarschaft neu denken. Alles erneuert sich und deshalb muss sich auch die Gesellschaft erneuern. Technologisch-wirtschaftlicher Fortschritt, den wir einfach so laufen lassen und auf den wir gesellschaftlich nicht antworten, führt uns sehr wahrscheinlich in eine Zukunft, in der wir nicht leben möchten. Technologie kann die Frage beantworten «Wie können wir leben?», aber die Antwort auf die Frage «Wie wollen wir leben?» können nur wir als junge Generation geben. Die Waagschale zwischen technologisch-wirtschaftlichem Fortschritt und gesellschaftlichem Fortschritt muss ausgeglichen bleiben. Wir brauchen die gleiche gesellschaftliche Schlagkraft an Innovation, wie wir sie aus dem Geschäftsalltag kennen. Aber genau das ist der Punkt, an dem wir ins Stocken geraten.

Keine Generation vor uns hatte so viele Zugänge zu Wissen und Mittel zur Verfügung. Wir sind in der besten Ausgangslage, die drängenden Probleme anzugehen und die Zukunft

verantwortungsvoll zu gestalten. Aber wir bleiben bei der Analyse stehen. Wir nehmen die beobachtende Perspektive ein, in der wir abwartend wahrnehmen, was um uns herum passiert. Die Nachrichten von neuen Katastrophen stürzen nur so auf uns herein. Wir distanzieren uns selbst von den Geschehnissen und fragen uns nüchtern, was wohl als Nächstes passieren wird. Um es offen auszusprechen: Wir laufen Gefahr, als gesamte Generation in Ohnmacht zu verharren.

Je grösser und komplexer die Probleme werden, desto mehr fühlen wir uns paralysiert. Je mehr sich die Herausforderungen – sei es demographische Entwicklung oder Klimawandel – vor uns auftürmen, desto mehr geben wir uns einem fatalistischen *mindset* hin: «Die Dinge nehmen doch ohnehin ihren eigenen vorgezeichneten Verlauf.» Wir begreifen die Herausforderungen als ein Resultat geschlossener Systeme, von denen wir nicht Teil zu sein scheinen. Damit distanzieren wir uns von den Problemen, statt uns selbst zu fragen, welche Rolle wir im System aktuell haben und was wir darin bewirken können. Diese Distanzierung funktioniert deshalb so gut, weil wir die Auswirkungen vieler Probleme indirekt und erst mit einem grossen Zeitabstand spüren können.

Die Ohnmacht steht aber gänzlich im Widerspruch zu den Zugängen zu Wissen und den Mitteln, die wir zur Verfügung haben. Egal, wie gross oder komplex die Herausforderungen sind, unser Handlungsspielraum ist immer mindestens genauso gross. Ob wir erfolgreich sind oder scheitern, unsere Zukunft nachhaltig zu gestalten, hängt von unserem eigenen *mindset* ab. Ob unser Jahrhundert das schönste oder das letzte wird, entscheidet sich in unserem Kopf. Die Zukunft entscheidet sich darin, wie wir über Zukunftstrends nachdenken. Die folgenden Trends sind Beispiele für Handlungsspielräume, die wir als junge Generation jetzt nutzen können:

Zukunft der Arbeit

Die Digitalisierung wird bereits bis 2030 über 30% aller Jobs überflüssig machen. Immer mehr Branchen werden automatisiert werden – von der öffentlichen Verwaltung, über die Produktion an Fließbändern, bis zu Taxifahrten. Die Verbesserung der künstlichen Intelligenz wird diese Entwicklung zusätzlich verstärken. Wir könnten fragen: Laufen wir auf eine kollektive Arbeitslosigkeit zu? Und falls ja: Würde dies dem Menschen eine neugewonnene Freiheit geben, oder würde die Gesellschaft kollabieren? Oder aber wir gehen anders herum an die Sache heran: Wie wollen wir als Gesellschaft diesen Strukturwandel im Arbeitsmarkt gestalten? Wie können wir uns heute schon darauf vorbereiten? Was sind Ansätze, mit denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umgeschult werden können, bevor deren Arbeitsplätze verloren gehen? Wie haben sich vorherige Strukturwandel entwickelt und welche *lessons learnt* können wir daraus ziehen?

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Unsere Gesellschaft wird anonym – Wir wissen nur noch selten, was den Nachbarn oder die Nachbarin in deren Leben umtreibt. Gleichzeitig werden die Lebensweisen und Ansichten immer unterschiedlicher. Während der eine sein ganzes Leben in einem Dorf verbringt, jettet der andere durch die Weltgeschichte. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland und in ganz Europa droht zu zerbrechen. Der jüngste Erfolg des Rechtspopulismus lässt vermuten, dass sich Menschen abgehängt fühlen. Wir könnten fragen: Wird die Gesellschaft weiter auseinander driften? Wird das Wort «Gesellschaft» bald nur noch ein inhaltsloser Begriff sein? Wird der gemeinsame Nenner bald nur noch sein, dass wir unsere Steuern auf das gleiche Konto überweisen? Kann sein, muss aber nicht sein. Es hängt davon ab, wie wir mit Filterblasen umgehen und wie wir neue Formen der Begegnung schaffen. Früher war der Dorfplatz der Ort des Zusammenkommens. Was ist der Dorfplatz von morgen?

Demographische Entwicklung

Knapp 30% der Bevölkerung ist älter als 60 Jahre. Bald werden mehr als 50% aller Menschen über 60 Jahre alt sein. Der demographische Wandel bringt grosse Hürden mit sich: Finanzierung der Rentensysteme, Pflegeversorgung, Alleinsein im Alter etc. Diese Hürden können jedoch zu Möglichkeiten werden. Immer mehr ältere Menschen sind noch viele Jahre topfit, nachdem sie in Rente gegangen sind. Viele wollen sich einbringen, ihre Erfahrung wei-

tergeben und etwas Sinnvolles tun. Aber das findet aktuell nur sporadisch und nicht strukturiert statt. Wenn wir die dritte Lebensphase nicht aktiv in der Gesellschaft verankern, dann verschwenden wir ein gewaltiges Potential. Unser Spielraum ist riesig: Was können wir tun, damit wir das Potential von Menschen mit hoher Lebenserfahrung nutzen? Was braucht es, damit ältere Menschen gut in der Gesellschaft verankert sind? Wie können wir das Verhältnis der Generationen gewinnbringend gestalten?

Klimawandel

Der Klimawandel droht vieles davon zu zerstören, was wir als wertvoll schätzen. Unsere Existenz steht auf dem Spiel. Der Klimawandel betrifft alle. Gleichzeitig kann er nur angegangen werden, wenn alle an einem Strang ziehen. Alle sind von allen abhängig. Wenn wir es nicht schaffen, zusammenzurücken, dann werden wir daran scheitern, dass wir viel an uns selbst, aber zu wenig an das Ganze gedacht haben. Aktuell wird nicht an einem Strang gezogen. Doch nur wenn alle zusammenrücken, gibt es Aussicht auf Erfolg. Wie können wir gemeinsam handeln? Wie können wir das notwendige Vertrauen aufbauen? Wie können wir kluge Mechanismen jenseits von diplomatischen Strukturen entwickeln, sodass alle ihren eigenen Vorteil maximieren indem sie an das Gesamtwohl denken?

Nochmals: Wir brauchen mehr Initiativen mit dem Mut, die grössten Herausforderungen anzugehen. Wir können nicht länger zugucken. Denn wenn wir zugucken, verlieren wir die Kontrolle über unsere eigene Zukunft. Wir haben alles an Wissen, Mitteln und Technologien, die es braucht, um diese Herausforderungen zu meistern. Unser Jahrhundert kann das Schönste aber auch das Letzte sein. Haben wir den Mut? Unsere Zukunft ist Kopfsache.

«ProjectTogether» ist eine erste Anlaufstelle für junge Projektgründerinnen und Projektgründer. Wir trainieren junge Macherinnen und Macher. «ProjectTogether» ist das führende digitale Inkubationsprogramm in Europa für soziale Projekte. Aus jungen Menschen werden *Game Changer*. Seit 2013 haben wir über 500 Initiativen begleitet und aufgebaut. Wer eine Idee hat und ein Projekt anpacken möchte, kann sich unter www.projecttogether.org anmelden.

Patin – eine tolle Erfahrung!

Text **Arbëri Mataj, N5h**

Bild **Cyrrill Püntener, M6g**

Nach den Sommerferien ist es wieder soweit. Die Kantonsschule Zürich Nord bekommt Nachwuchs. Die ehemaligen Primarschülerinnen und Primarschüler kommen frisch in die 1. Klasse des Gymnasiums. Die ersten Wochen sind für die Kleinen keine einfache Zeit. Das liegt nicht nur daran, dass die Schule riesig ist, sondern auch, dass es schwierig ist, sich hier allgemein zurechtzufinden. Doch für diesen Zweck gibt es uns Patinnen und Paten. Unser Ziel: Den Neuen den Einstieg so gut es geht zu vereinfachen.

Nach der kurzen Vorstellungsrunde am ersten Schultag hatten wir Patinnen und Paten etwa drei Stunden Zeit mit den Neuankömmlingen. Wir machten zuerst einen kleinen Rundgang durch das Schulhaus und dann einige Kennenlernspiele. Schon beim gemeinsamen Mittagessen erfuhren wir vieles über unsere Patenklasse. Wie zu erwarten bestand sie aus verschiedensten Persönlichkeiten mit vielen Interessen, was sehr spannend war.

Einige Wochen später organisierten wir einen gemeinsamen Spielabend im Foyer, an dem wir vor allem «Werwölfe» spielten. Beim anschliessenden Spaghetti-Essen erzählten uns die Erstklässlerinnen und Erstklässler von ihren ersten Eindrücken am Gymi, was sehr lustig war, da wir uns sehr gut mit ihrer Situation identifizieren konnten.

Das Beste war aber mit Abstand das Stufenfest nach der Probezeit mit dem Motto «60er-Jahre». Alle Teilnehmenden würden dies sicherlich bestätigen. Die Kinder hatten

viel Spass an den organisierten Gruppenspielen, der Musik und vor allem am Verkleiden.

Ich kam erst nach der 3. Sekundarklasse ins Gymnasium und hatte somit keine Patinnen und Paten, die mir den Einstieg hätten erleichtern können. Ich wurde erst durch eine Kollegin auf das Patenprogramm aufmerksam. Sie schlug mir vor, das zusammen zu machen. Sie musste mich etwas überzeugen, doch jetzt im Nachhinein bin ich sehr froh



STUFENFEST MIT DEM MOTTO «60ER JAHRE»

darüber, denn es war eine tolle und interessante Erfahrung, die mir sehr viel Spass bereitete. Auch wenn wir nicht mehr so viel mit unserer Patenklasse zu tun haben, freue ich mich sehr darüber, wenn ich Leute aus dieser Klasse im Gang sehe und sie mir zuwinken. Dann tausche ich mich auch gerne mal mit ihnen aus, um zu sehen, wie es ihnen geht und ob sie zurechtkommen.

Patin oder Pate zu sein, ist eine sehr schöne Erfahrung; ich kann es allen weiterempfehlen!

Freiraum für Engagement: Brache Guggach

Text **Christian Suter (Redaktion)**

Ganz in der Nähe der KZN befindet sich die Brache Guggach, wo sich Menschen in verschiedenen Projekten für Nachhaltigkeit, Bildung und Quartierleben engagieren. Ursprünglich als Zugang zum Bau des Weinbergtunnels genutzt, wird die Brache seither zur Zwischennutzung der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Das Team des Gemeinschaftszentrums Buchegg übernimmt zusammen mit Grün Stadt Zürich die Koordination und Organisation auf der Brache. **Nordpool** hat mit Barbara Siegfried vom GZ Buchegg über die Menschen, ihre Ideen und ihr Engagement gesprochen.



BARBARA SIEGFRIED ARBEITET SEIT FÜNF JAHREN IM GZ BUCHEGG IM BEREICH QUARTIERARBEIT, FAMILIEN- UND SPIELANIMATION. SIE WAR VORHER ALS SEKUNDARLEHRERIN TÄTIG UND STUDIERT GEMEINDE-, STADT- UND REGIONALENTWICKLUNG. MIT IHREM TEAM KOORDINIERT SIE DIE VERSCHIEDENEN GRUPPEN UND VERANSTALTUNGEN, DIE PROJEKTAUSWAHL UND DEREN UMSETZUNG AUF DER BRACHE GUGGACH. (BILD: WWW.GZ-ZH.CH/GZ-BUCHEGG/)

Nordpool: Barbara Siegfried, welche Projekte finden derzeit auf der Brache Guggach statt?

Barbara Siegfried: Auf der Freifläche entstand ein Bikepark, ein sogenannter «Pumptrack». Gleich daneben sind die Gärtnerinnen und Gärtner. Ausserdem haben wir ein Team junger Bierbrauer, den Verein «Wabe 3», der einen Bienenlehrstand betreibt, wo man lernt, Imker oder Imkerin zu werden, und die Pfadi, die einen Pizzasteinofen gebaut hat. Im Haus trifft sich der Verein «Ararat», der aus vorwiegend kurdischstämmigen Mitgliedern besteht. Die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins – viele von ihnen haben eine Flüchtlingsgeschichte hinter sich – offerieren Deutschkurse, bieten Nachbarschaftshilfe und einen juristischen Beratungsdienst an, bringen Essen nach Hause und veranstalten Anlässe für Kinder und Familien. Letzten Sommer kam der Art-Container hinzu, in dem Ausstellungen und Vernissagen stattfinden. Und Ramon Cassels führt seit letzten Herbst das Kafi Federlos.

Gerade erst hat ein Schüler in der sogenannten Shoutbox der KZN den Kaffee im Kafi Federlos angepriesen. Und neulich gab es ein Street Food Festival, richtig?

Richtig. Wir haben die «fixen» Projekte rings um die Kiesfläche so angelegt, dass wechselnde Projekte ebenfalls Platz haben, z. B. die Musikwelle Guggach, der Kinderzirkus

Robinson, das Kurdenfestival und das Street Food Festival. Wir hatten auch eine Aktion einer Gruppe, die *food waste* bekämpft und Lebensmittel sammelte, um einen Gratisbrunch für das Quartier auf die Beine zu stellen.

Welche Ideen stehen hinter den Projekten, die Sie auf der Brache fördern?

Ein grosses Thema ist Nachhaltigkeit. In der «Einmachbibliothek» lernt man verschiedene Konservierungstechniken, im Verein «Kompotoi» forschen und experimentieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Thema «Wiederverwertung»: Man trinkt das selbstgebraute Bier, geht auf das Kompost-WC, wo der Urin gesammelt und veredelt wird und anschliessend als Dünger auf den Gärten, wo der Hopfen wächst, landet. Hier sind auch die ETH und andere Forschungsinstitute involviert.

Gemeinschaft ist uns ebenfalls wichtig: Im Gartenareal erhalten die Gärtnerinnen und Gärtner jeweils eine Parzelle, um eigene Pflanzen anzubauen, gleichzeitig beteiligen sie

RAMON-VICTOR CASSELLS BETREIBT DAS KAFI FEDERLOS AUF DER BRACHE: EIN CAFÉ UND GLEICHZEITIG EIN TREFFPUNKT DES QUARTIERS, UM KONTAKTE UND DEN AUSTAUSCH ZU PFLEGEN. (BILD: CHRISTIAN SUTER)



sich am Gemeinschaftsgarten. Auch dort findet informelle Bildung statt – Wie legt man beispielsweise einen Kompost an oder was ist Permakultur? Gemeinschaftsprojekte über alle Arbeitsgruppen hinweg finden wir besonders wertvoll, etwa das Brachen-Fest, bei dem viele verschiedene Gruppen einen schönen Anlass für das Quartier auf die Beine stellen.

Wie erleben sie die Menschen auf der Brache und deren Engagement? Alle Menschen, die zu uns kommen, sind sehr engagiert und die Zusammenarbeit mit ihnen macht grossen Spass. Es sind sehr unterschiedliche Typen: Manche brennen darauf, ihr Projekt umzusetzen, stürmen zu mir ins Büro und verkünden: «Ich will eine Sauna bauen!» Ich sage dann: «Toll! Zeichne deine Sauna doch mal und sag mir, wie gross sie wäre, welche Infrastruktur es dazu braucht, wer dir dabei hilft.» Und dann sind da diejenigen, die mit viel Disziplin arbeiten und schon im Vorfeld Pläne mit genauen Massangaben schicken. Manchmal klappt es, manchmal nicht. Bei uns auf der Brache darf es auch mal «in die Hose» gehen. Oft sind es Menschen, die bisher keinen Raum gefunden haben, um ihr «Ding» zu machen, und es jetzt geniessen, endlich einen Ort dafür zu haben. Es gibt aber auch jene, die nicht so recht wissen, was sie machen wollen, sich aber engagieren möchten und sich dann einklinken. Insgesamt haben wir eine tolle Mischung bei uns.

Ein Treffpunkt also für alle, ob jung oder alt ...

... genau, das ist uns ein Anliegen: einen Ort zu schaffen, wo Menschen sich treffen, gemeinsam Dinge ausprobieren und sich vernetzen können.

Wo liegen die Herausforderungen bei soviel Engagement?

Wenn man solche Projekte in die Hände nimmt, gibt es zahlreiche Herausforderungen: Man muss die Formalitäten erledigen, evtl. Bewilligungen einholen, das Projekt nach aussen verkaufen, Absprachen treffen, das Ganze umsetzen; man muss lernen, Rücksicht auf andere zu nehmen, Werbung zu machen. Alle, ob Jugendliche oder Erwachsene, können viel lernen, wenn sie sich hier engagieren.

Die Zusammenarbeit mit engagierten Freiwilligen kann sich aber auch schwierig gestalten, denn es treffen hier Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Überzeugungen, Ideen und Ansprüchen aufeinander. Wenn sich Menschen stark engagieren, entsteht manchmal auch eine Anspruchshaltung: Hilft man mit, das Haus zu isolieren und investiert viel Arbeit darin, entsteht vielleicht der Anspruch, das Haus gehöre einem jetzt ein bisschen. Oder man gärtner viel an einem Ort und hat das Gefühl, jetzt dürfe niemand anderer hier gärtner. Das Offenhalten, dass neue Menschen kommen können und die «Alten» Platz machen, ist aber wichtig. Es geht darum, eine Synergie zu kreieren von Neu

und Alt: Neues zu integrieren, Altes nicht zu vergessen – denn auch die Neuen müssen Rücksicht darauf nehmen, dass vorher schon jemand da war und viel geleistet hat. Ich finde es sehr spannend, was entstanden ist und was auch immer wieder an Neuem hinzukommt.

Auf der Brache ist der Bau einer Schule, von Wohnungen und Gewerbe geplant. Sind Sie dennoch weiterhin auf der Suche nach neuen Projekten?

Ja, bestimmt. Wir werden die Brache voraussichtlich noch bis Ende 2020 nutzen können.

Und welche Art von Projekten kommen da in Frage?

Wir unterstützen Projekte, die nachhaltig sind, einen Mehrwert für unser Quartier haben und Projekte, die Wissen

vermitteln. Auch kommerzielle Ideen haben einen Platz, wenn sie für das Quartier einen Gewinn darstellen, Geld steht aber nicht im Vordergrund. Das Kafi Federlos ist ein gutes Beispiel: Das Cafégeschäft ist die eine Seite, aber es ist auch ein Treffpunkt für Menschen aus dem Quartier, eine Plattform, um Kontakte zu knüpfen, Wissen auszutauschen, Dinge auszuprobieren.

Und was passiert, wenn die Zwischennutzung endet?

Mir liegt viel daran, dass das Projekt «Brache Guggach» an sich nachhaltig ist, und dass all das Wissen, das die Leute eingebracht haben, die Vernetzung, die Kontakte, die geknüpft wurden, erhalten bleiben. Mein Ziel ist, das so Entstandene «hinüberzuretten» und vielleicht verschiedene neue Orte zu finden, damit es weitergehen kann.

DIE BRACHE VON OBEN IM JAHR 2015 BEIM START DER ZWISCHENNUTZUNG (BILD: WWW.BRACHEGUGGACH.CH)



Ein Hobby, das Lebensfreude bringt

Text und Bild **Natasha Schweizer, ehemals AN6b**

Seit knapp zwei Jahren engagiere ich mich in der Autonomen Schule Zürich als «Deutschlehrerin» und unterrichte jeden Mittwochnachmittag eine Klasse von Schülerinnen und Schülern, die aus der ganzen Welt stammen. Ich selbst würde mich nicht als Deutschlehrerin bezeichnen, da ich die deutsche Grammatik als schwierig empfinde und bis zu diesem Tage die Kommaregeln nicht wirklich beherrsche. Die unentgeltliche Arbeit, die ich leiste – ich nenne es lieber mein Hobby –, beinhaltet jedoch viel mehr als alle Wortarten benennen zu können oder zu wissen, wann und wieso der Dativ angewendet wird. Viel ausschlaggebender ist die Bereitschaft, ein kleines bisschen seiner Zeit zu opfern. Dafür bekommt man aber viel Dankbarkeit und Wertschätzung zurück.



und Respekt empfunden, wenn ich eine simple Antwort wie «Nein, man sagt der Baum, nicht das Baum» gebe.

Was mich am meisten motiviert, weiterhin zu unterrichten, ist der Wissensdurst der Schülerinnen und Schüler sowie die Aufmerksamkeit, die sie mir jede Woche schenken. Es ist so motivierend, die Fortschritte zu sehen, die sie bereits nach einigen Wochen machen, und gleichzeitig etwas traurig zu erleben, wie sie in die nächste Klasse aufsteigen, weil ihnen mein Unterricht langsam zu langweilig wird.

Gleichzeitig sehe ich mein Hobby aber auch als eine riesige Bereicherung für mich selbst. Ich komme mit vielen verschiedenen Menschen und Kulturen in Kontakt, erfahre vieles über die schwierigen persönlichen Situationen, in denen so viele Menschen Tag für Tag stecken und die für mich so unvorstellbar und so weit entfernt scheinen. Ausserdem habe ich gelernt, vor 30 bis manchmal 50 erwachsenen Personen zu stehen, drei Stunden lang meinen Unterricht zu halten und ab und zu sogar «bitte Ruhe!» zu rufen. Früher konnte ich nicht einmal eine Präsentation vor meinen 20 Klassenkameradinnen und -kameraden halten, ohne dass meine Knie schlotterten, doch inzwischen ist es völlig selbstverständlich für mich, vor einer Klasse zu stehen.

Ich nehme diesen Aufwand Woche für Woche sehr gern auf mich, denn ich empfinde den Kontakt zu so viel verschiedenen Menschen und Kulturen in diesem Rahmen als eine einmalige Erfahrung. Es ist nur ein kleiner Beitrag, der aber solche Wertschätzung bringt und bei mir eine grosse Lebensfreude auslöst.

Auf das Projekt der Autonomen Schule Zürich (www.bildung-fuer-alle.ch) bin ich gestossen, als ich ein Thema für meine Maturitätsarbeit suchte. Die Welle von Flüchtlingen, die nach Europa geströmt war, warf die Frage der Integration auf. Ich wollte wissen, wie sich die Schweiz konkret um die Integration der Flüchtlinge bemüht und welche Möglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen, um sich zu integrieren. Ich selber war etwas kritisch gegenüber den vielen fremden Kulturen, die sich in der ach so kleinen Schweiz ausbreiten. Der Plan war, bei einem einmaligen Besuch an der Autonomen Schule Zürich ein paar Interviews für meine Maturitätsarbeit zu organisieren. Doch es kam ganz anders: Nach nur zehn Minuten in der Klasse war es schon um mich geschehen. Die Freundlichkeit und Motivation, die ich in den Augen der Schülerinnen und Schülern sah, packten mich sofort und ich wusste, dass es nicht nur bei diesem einmaligen Besuch bleiben würde.

Oft werde ich gefragt, ob mich die Schülerinnen und Schüler überhaupt respektieren, da ich eine Frau bin und sie ja angeblich völlig andere Wertevorstellungen als wir Schweizerinnen und Schweizer haben, oder ob es sogar gefährlich sei für mich, alleine zu unterrichten. Bei diesen Äusserungen würde ich den Fragestellenden am liebsten auf den Kopf hauen. Noch nie in meinem Leben habe ich so viel Dankbarkeit erhalten und solch ein Gefühl von Wertschätzung

Ein Plädoyer für gelebte Nachhaltigkeit

Text **Sebastian Nussbaumer, ehemals W6m**
Bilder **Ursula Häne**

«Rund acht Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen werden durch den internationalen Tourismus verursacht – mehr, als weltweit durch Gebäudeheizung oder den Bausektor verursacht wird.» Dies besagt eine in *Nature Climate Change* veröffentlichte Forschungsarbeit.

In Anbetracht der erneut geplanten Maturareisen eine erschreckende Zahl. Am Gymnasium wird zwar versucht, ein ökologisches Bewusstsein zu schaffen, an der KZN schreiben Schülerinnen und Schüler beispielsweise im 5. Schuljahr eine Arbeit zum Thema «Nachhaltigkeit». Doch das hält Maturandinnen und Maturanden nicht davon ab, mit Billigairlines an günstige Partyorte in Zypern oder Spanien zu fliegen, wo Alkohol und Ausgang massiv billiger sind als in der Schweiz. Was treibt uns dazu an? Wo sind die Maturandinnen und Maturanden, die verantwortungsvolle Mitglieder der Gesellschaft sein sollten? Hat die Schule versagt? Die Schülerinnen und Schüler? Der Staat? Der Markt? Das System?

Eines der Hauptprobleme besteht im Preis des Fliegens. Die fehlende globale Besteuerung von Flugbenzin macht das Fliegen im Vergleich zu anderen Verkehrsmitteln viel zu billig; die Kosten, die von den Emissionen des Fliegens verursacht werden, sind nicht in die Rechnung miteinbezogen. Müsst die Fluganbieter die Konsequenzen ihres CO₂-Ausstosses bezahlen, würden die Kosten für die Konsumentinnen und Konsumenten enorm steigen.

Die Lösung – abgesehen von einem regulatorischen Eingreifen des Staates – liegt in der Sensibilisierung der Konsumentinnen und Konsumenten. Die regelmässigen Fernreisen mit dem Flugzeug sind ein Privileg der Wohlstandsgesellschaft. Der Ökonom Prof. Dr. Ralph Winkler von der Universität Bern bringt folgende Zahlen ins Spiel: «2015 legten die Schweizer im Schnitt 9000 Kilometer in der Luft zurück. Das entspricht einmal Zürich–Dubai–Zürich. Das ist ungefähr die gleiche Menge, die ein Durchschnittsschweizer für alle anderen Verkehrsmittel zusammen plus Strom plus Raumheizung und Warmwasser an Treibhausgasen in die Luft bläst.» Und: «Der Tourismus ist ein sehr treibhausgasintensiver Wirtschaftssektor, sogar treibhausgasintensiver als die Industrie im Durchschnitt». Schliesslich: «Pro Kopf betrachtet liegen die Schweizer Touristen bezüglich Emissionen knapp vor den Amerikanern und weit vor Chinesen oder Indern.»¹ Mit anderen Worten: Man kann noch lange Nachhaltigkeitsarbeiten über eine schöne Efeu-Wand an der KZN schreiben. Solange Maturandinnen und Maturanden munter in der Weltgeschichte herumfliegen, bringt das reichlich wenig.

Ich will hier nicht die Ferien an sich anprangern. Ferien sind schön und wichtig, keine Frage, aber Ferien – Das geht auch anders! Viele sind sich der Alternativen für Fernreisen gar nicht bewusst. Der sanfte – also naturnahe, nachhaltige und regionale – Tourismus ist eine Tourismusform, welche für alle Beteiligten, inklusive unseren Planeten, Vorteile

¹ ZITIERT IN DER SONNTAGSZEITUNG VOM 13. MAI 2018



DAS SKIGEBIET PARSENN-GOTSCHNA BEI DAVOS KLOSTERS SETZT STARK AUF KÜNSTLICHE BESCHNEIUNG. DER STAUSEE WURDE EIGENS FÜR DIE BESCHNEIUNGSANLAGEN ANGELEGT.



DURCH DIE GRAU-BRAUNEN HÄNGE OBERHALB VON KLOSTERS ZIEHT SICH EINE EINSAME WEISSE LINIE.

hat: Arbeitsplätze werden geschaffen, ökologische Werte vermittelt, und Naturnähe ist Balsam für das Gemüt der Städterin bzw. des Städters.

Sehen wir uns ein Beispiel einer Alternative zu den Maturareisen an der KZN an: An der Kantonsschule im Lee in Winterthur besteigen Maturklassen anfangs des Maturjahres traditionell für ein paar Tage mit einem Bergführer einen Schweizer Drei- oder Viertausender. Solche Erlebnisse schweissen die Klasse zusammen, geben vielen Schülerinnen und Schülern Einblicke in eine neue Welt und wecken bei einigen vielleicht sogar die Begeisterung für ein neues Hobby. Vor allem aber zeigen solche Erlebnisse Alternativen zu den 08/15-Ferien in Barcelona mit EasyJet auf und man leistet zudem einen Beitrag zur Schonung des Klimas.

Doch selbst beim inländischen Tourismus fällt es der KZN schwer, sich auf eine nachhaltige Schiene zu begeben. Denn statt auf der Schiene reist das alljährliche Skilager auf der Strasse ins Wallis: in einem Car. Dieser mag praktischer und billiger als der Zug sein, vermittelt den Schülerinnen und Schülern jedoch ein falsches Bild, was nachhaltiges Reisen ausserhalb der von ihnen frequentierten ZVV-Zonen bedeutet. Abgesehen davon finden die Skilager jeweils in Hotspots des Massentourismus statt. Die Riederalp im Wallis

oder Arosa in Graubünden sind nicht gerade Paradebeispiele für nachhaltigen, geschweige denn naturnahen Tourismus. Die Betreiberinnen und Betreiber der Skigebiete schrecken nicht vor dem massiven Einsatz von Beschneiungsanlagen zurück und planierte Pisten sind mittlerweile normal. Hier sollte die Schule den Aufpreis, der sich aus dem Wechsel auf die Schienen ergeben würde, übernehmen und anderen Ski-Destinationen wie Elm, Bergün oder Braunwald den Vorzug geben. Diese sind nicht nur billiger als oben genannte Hotspots, sondern vermitteln den Teilnehmenden auch ein anderes Bild. Und ja, falls es keinen Schnee hat, um so besser: Biken und Wandern sind auch schön, und dann wird der Klimawandel für einmal richtig konkret – die perfekte Sensibilisierung.

Wohlstand und Reichtum fördern den Tourismus, vor allem das Fliegen. Tendenziell gehören Absolventinnen und Absolventen des Gymnasiums zu den Gutverdienenden. Gerade *uns* nicht früh und weitreichend zu sensibilisieren, ist ein enormes Versäumnis. Lehrpersonen sollten hierbei eine Vorbildfunktion einnehmen: Statt ausführlich von ihren eigenen Hawaii-, China- und Amerikareisen zu berichten, wäre eine Stärkung und Ermutigung zu anderen Tourismusformen wünschenswert. Und entsprechend anders sollten Maturandinnen und Maturanden ihre Reisen gestalten, ganz im Sinne von «Manchmal liegt das Glück ganz nahe.» Lernt eure Umgebung kennen, bevor ihr die entlegensten Winkel der Erde zu entdecken glauben müsst!

Aber schlussendlich ist es unabdingbar, eine globale Besteuerung von Flugbenzin einzuführen, um wirtschaftliche Anreize für nachhaltiges Agieren zu schaffen. Und hier müssen internationale Organisationen aktiv werden. Diese haben bisher, zusammen mit den Regierungen der einzelnen Staaten, versagt. Nur in der Schweiz Steuern auf Flugbenzin zu erheben wäre sinnlos und würde nur schaden: Selbst die SWISS würde wahrscheinlich einfach in den Zielflughäfen tanken. Deshalb müssen solche Bestrebungen international durchgeführt werden. Gute Ansätze sind ja vorhanden: Mit dem Pariser Klimaabkommen und dem Kyoto-Protokoll werden genau diese Punkte thematisiert und globale Lösungen gesucht, doch leider greifen diese noch zu kurz, und jede und jeder Einzelne muss einen Beitrag leisten und einen bewussten, nachhaltigen Lebensstil pflegen!

Uma vida diferente é possível – Ein anderes Leben ist möglich

Text **Katharina Lapadula (Mathematik)**
Bilder **Inês Machado und Marianne Spiller**

«Gib her, das ist mein Auto!» – «Nein, es ist meines, ich habe es zum Polizeiauto umgebaut!» Und schon war der Streit da. Meine Mutter kam, um zwischen Roberto und mir zu vermitteln, denn damals konnte ich noch zu wenig Portugiesisch, um direkt mit ihm zu sprechen. Links und rechts von ihr sassen dann wir beiden Streithähne und einigten uns im Gespräch, dass wir das zusammengesteckte Spielzeugauto in der Mitte auseinandernehmen würden. Bald sassen wir mit jeweils einer Hälfte des Autos friedlich bei der Materialkiste und ergänzten sie wieder zu je einem ganzen.

Als ich zehn Jahre alt war, lebte ich zusammen mit meiner Mutter ein halbes Jahr in der ABAI, einem Hilfswerk für arme Kinder in Südbrasilien (www.abai.ch). Sie leitete eine Gruppe im Tagesheim und war Ersatzmutter im Sozialwaisenhaus. Ich lebte das Leben von dort mit: Morgens besuchte ich eine Gruppe des Tagesheims, nachmittags hatte ich zwei Stunden Schule bei meiner Mutter, und das Zuhause teilten wir mit Roberto und seinen beiden Brüdern. Robertos Vater hatte die Familie verlassen, als jener neun Jahre alt war. Die Mutter konnte nicht allein zu den acht Kindern schauen und verteilte sie unter den Verwandten.

ZU BESUCH IN DER WOHNKÜCHE EINER FAMILIE IN DER UMGEBUNG DER ABAI (2001)



Für Roberto und zwei seiner Brüder gab es keinen Platz. Sie fanden schliesslich in der ABAI ein Zuhause.

Sieben Jahre nach diesem Streit traf ich Roberto wieder. Und etwas vom ersten, was er zu mir sagte, war: «Catarina, weisst du noch, wie wir damals ums Auto stritten und einen Kompromiss fanden?» Für ihn war dieser Streit ein Schlüsselerlebnis. Er zeigte ihm, dass in Konflikten nicht einfach der Stärkere gewinnen und der Schwächere das Nachsehen haben muss, sondern dass Konflikte auch konstruktiv gelöst werden können.

Das Leben der Menschen aus der Unterschicht in Brasilien ist hart. Armut bedeutet nicht nur Geldmangel. Sie ist meist gekoppelt an Gewalt, Alkohol- und Drogenkonsum, Kriminalität, Prostitution und Verwahrlosung. Kinder, die in einer solchen Umgebung aufwachsen, kennen nichts anderes und übernehmen dieses Verhalten in ihrem eigenen Leben. Deshalb ist es ganz wichtig, dass Kinder und Erwachsene die Erfahrung machen können, dass es auch anders möglich ist. Dazu führt die ABAI ein Tagesheim, in dem die Kinder gesundes Essen erhalten, spielen, tanzen, musizieren – und vor allem eine liebevolle Atmosphäre erleben, in der sie Kinder sein dürfen.

Das Land der ABAI wird biologisch bewirtschaftet. Einerseits arbeiten die Kinder auch im Gemüsegarten mit und können Samen und Setzlinge nach Hause nehmen. Andererseits können Kleinbauern aus der Umgebung Kurse besuchen und Ideen erhalten, wie sie mit eigenem Dünger und Saatgut ohne Verschuldung wirtschaften können. Immer wohnen in der ABAI auch Alkohol- und Drogen-süchtige, die ein suchtmittelfreies Leben einüben. Ihnen gibt die Arbeit mit den Kühen oder auf dem Feld wieder neuen Sinn im Leben. Dank ihnen können die Kinder täglich Milch trinken.

In ihren bald 40 Jahren hat die ABAI schon vielen Menschen neuen Mut und Hoffnung gegeben. Die Erfahrung, wertgeschätzt zu sein und ernstgenommen zu werden, gibt ihnen neue Kraft, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen.

Auch ich selber habe in der ABAI wichtige Erfahrungen gemacht, die mich für mein Leben prägten. Nach meinem ersten halbjährigen Aufenthalt als Kind zog es mich



KATHARINA LAPADULA MIT DREI MÄDCHEN, DIE IN DER ABAI AUFWUCHSEN. IM HINTERGRUND ZWEI HÄUSER DER ABAI (1991).

immer wieder für ein paar Monate zurück – als Jugendliche, nach der Matura, nach dem Studium, zusammen mit meinem Mann. Insgesamt lebte ich über eineinhalb Jahre dort. Aber auch hier in der Schweiz blieb ich mit der ABAI verbunden. Während dreissig Jahren war ich regelmässig am Bassersdorfer Flohmarkt dabei, um mit dem Erlös die ABAI zu unterstützen. Seit über zwanzig Jahren bin ich Mitglied im Verein «ABAI Freunde – Vida Para Todos», der in der Schweiz über die Aktivitäten der ABAI informiert und Spenden sammelt, 16 Jahre davon als Kassiererin. Im nächsten Frühling werde ich die ABAI wieder für einen Monat besuchen. Ich freue mich auf die vielen Begegnungen und Erlebnisse, die mich erwarten.

Helfen – aber wie?

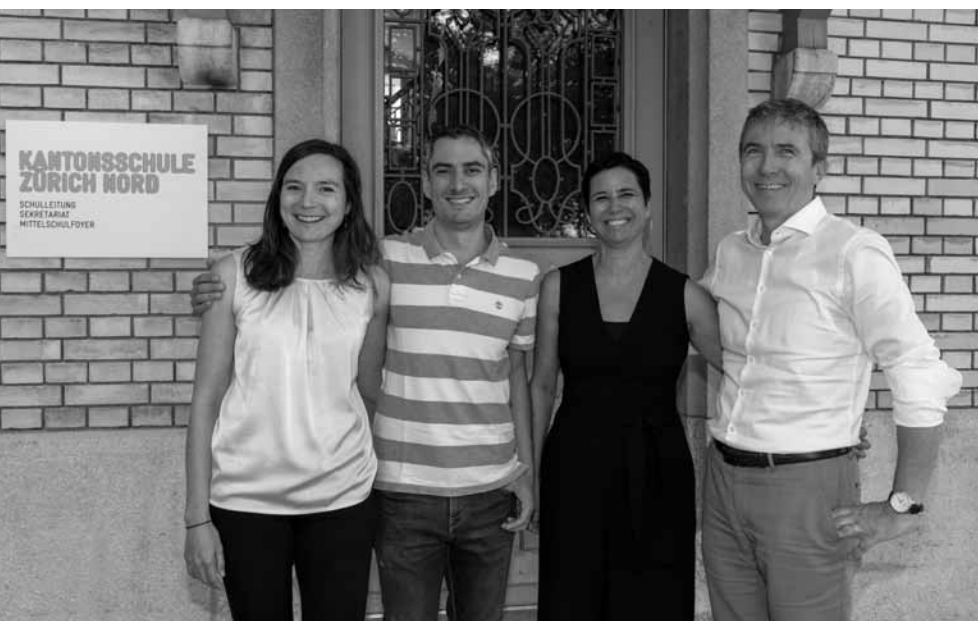
Text **Mirjam Witzemann (Deutsch und Englisch)**

Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Als ich einmal eher zufällig über unseren Kollegen Ivan Lenzo, der an der KZN Mathematik unterrichtet, von *Welcome to School* erfuhr, wusste ich sofort, dass ich dort auch mitmachen wollte. Schon länger hatte ich mir Gedanken dazu gemacht, wie ich mich für Flüchtlinge engagieren könnte, um wenigstens einen kleinen Beitrag zu leisten. Die täglichen Nachrichten in der schlimmsten Zeit der Flüchtlingskrise beschäftigten mich, und ich wollte nicht untätig bleiben. Beim Hin-und-her-Überlegen, in welcher Form ein solches Engagement wohl am sinnvollsten wäre, kam ich zum Schluss, dass ich am liebsten in dem Bereich helfen wollte, in dem ich zuhause bin: dem Unterrichten von Sprache. Nur wusste ich nicht so recht, in welchem Rahmen mir das neben dem Schulalltag an der KZN möglich sein würde. Zudem war ich auch nicht so sicher, wo ich mit dem Suchen nach einer geeigneten Organisation oder Institution beginnen sollte. Es war mir wichtig, nicht von einem naiven Helfergedanken auszugehen, sondern an einem Ort mitzuarbeiten, wo auf professionelle Weise ein Beitrag zur Integration geleistet wird. Ivans Beschreibung

von *Welcome to School* schien genau zu diesen Vorstellungen zu passen. Und dieser Eindruck bestätigte sich auch, als ich dann mit der Schule Kontakt aufnahm und einmal im Deutschunterricht schnuppern durfte.

Was mich am Projekt *Welcome to School* am meisten überzeugt, ist die Grundidee, dass an dieser Schule jugendliche und junge erwachsene Asylsuchende die Chance bekommen, ihre jahrelange Wartezeit sinnvoll zu nutzen. Katrin Jaggi und Jan Capol, der Gründerin und dem Gründer dieser Initiative, ging es darum, junge Flüchtlinge, für die der Bund während des laufenden Asylverfahrens keine Massnahmen für Bildung und Integration vorsieht, mit diesem speziellen Bildungsangebot aufzufangen.¹ So haben die jungen Asylsuchenden dank *Welcome to School* die Möglichkeit, an ihre frühere Schulbildung anzuknüpfen und neu dazu das zu lernen, was sie für weitere Ausbildungen in der Schweiz als Grundlage brauchen. Und selbst wenn ihr Asylgesuch letztlich abgewiesen wird, konnten sie doch ihre Zeit nutzen, um etwas für das Leben zu lernen.



MIRJAM WITZEMANN, IVAN LENZO,
CARINA MALTSIS UND RETO AMMANN
UNTERRICHTEN BEI *WELCOME TO SCHOOL*

Nachdem die Schule ihren Betrieb 2016 ursprünglich mit Mathematik und Deutsch aufgenommen hatte, kamen im Lauf der Zeit immer mehr Fächer dazu. Inzwischen können die rund 70 Schülerinnen und Schüler den Unterricht in zehn verschiedenen Fächern besuchen.

Ich hatte mich bereits als Springerin für Deutsch auf die Liste setzen lassen, als ein Aufruf von Reto Amman kam, der an der KZN Wirtschaft unterrichtet und ebenfalls schon länger bei *Welcome to School* mitwirkt. Die Schule suchte Englisch-Lehrkräfte, da sich die Schülerinnen und Schüler Englischunterricht gewünscht hatten. Carina Maltsis, eine Kollegin aus der Fachschaft Englisch, reagierte sofort und fragte nach weiteren Interessierten unter den Englischlehrpersonen. Da schloss ich mich gerne an.

Inzwischen unterrichte ich seit bald einem Jahr einmal pro Woche Englisch in einer Gruppe von zehn Anfängerinnen und Anfängern. Der Unterricht gestaltet sich mit dieser Zielgruppe vollkommen anders als an der KZN. Einerseits

aufgrund der anderen kulturellen Hintergründe sowie der ungewöhnlichen und schweren Lebenssituation, in der sich die Schülerinnen und Schüler hier befinden. Andererseits ist für diese Jugendlichen, die aus Afghanistan, Eritrea und Äthiopien stammen, Englisch eine sehr schwierige Sprache, und da sie gleichzeitig auch noch Deutsch lernen, ist es nicht immer einfach, die beiden germanischen Sprachen auseinanderzuhalten. Auch Hausaufgaben scheinen ein fremdes Konzept zu sein, und so kommen wir mit unserer einen Lektion pro Woche nur langsam voran. Dennoch erlebe ich die Schülerinnen und Schüler in den Stunden als sehr motiviert und aufgestellt, und es sind auch Lernfortschritte zu verzeichnen. Zu den besten Momenten gehört, wenn ein Schüler, der es gerade besonders schwierig findet, irgendwann strahlt und sagt: «Lehrerin, I understand!»

¹ ZU SEHEN BEISPIELSWEISE IN DIESEM VIDEO VON SRF ANLÄSSLICH DER NOMINIERUNG ALS «HELDEN DES ALLTAGS» [HTTPS://YOUTU.BE/CZ_YLUSRB80](https://youtu.be/CZ_YLUSRB80), AUCH ZU FINDEN AUF [HTTPS://WWW.WELCOMETOSCHOOL.CH/](https://www.welcometoschool.ch/).

Ein Leben lang engagiert – ein engagiertes Leben

Text **Erika Kuczynski (pensionierte Französischlehrerin an der KZN)**

Bild **Hanspeter Meili**

Die Herkunft des Begriffs «engagiert» liegt im französischen Verb *engager* und meint «eine Person anwerben, einbinden, (zu etwas) verpflichten». Eine engagierte Person ist demnach jemand, der entschieden für etwas eintritt, sich stark für etwas oder jemanden einsetzt, ein grosses Interesse an etwas hat. Sprechen wir vom Engagement einer Person – Ich lasse in meinen Ausführungen bewusst das berufliche En-

gagement weg – meinen wir in der Regel einen intensiven, freiwilligen, zumeist ehrenamtlichen, sozialen, politischen Einsatz für z. B. eine Partei, Behörde, einen Verein oder Verband. Das Engagement hat aufgrund meiner persönlichen Erfahrung auch eine grosse emotionale Komponente, denn einen Entscheid, sich irgendwo zu engagieren, trifft man normalerweise nicht von heute auf morgen, sondern

er reift, angefangen beim Interesse für eine Sache, über die Reflexion «pro» und «contra» bis hin zur Überzeugung, dieses Engagement ausserhalb des Berufes eingehen zu wollen.

Der «Samen»

Zum ersten Mal engagierte ich mich als Primarschülerin in der «Meitli-Pfadi». Meine Motivation dazu war, einen Teil der Freizeit gemeinsam mit anderen sinnvoll und lehrreich zu gestalten.

Den Grundstein zu meinem sehr engagierten Leben legte ich dann endgültig im Alter von zwölf Jahren, als ich dem Orchester beitrug, dem ich bis heute treu geblieben bin und welches ich jetzt im 40. Jahr präsidiere. Ursprünglich wollte ich das Klavierspiel erlernen, was aber damals aus finanziellen Gründen nicht drin lag. Ich durfte dann mit elf Jahren Akkordeon spielen, da die Miete des Instrumentes erschwinglich war. Mein Instrument und das Mitwirken im Orchester haben mich und mein Leben geprägt und mich über einige heikle Klippen in der Schule, im Studium, im Beruf und in der Politik getragen, wobei ich bereits wieder bei der emotionalen Komponente des Engagements angelangt bin. Die Musik, das gemeinsame Erarbeiten eines Stückes im Orchesterverband – also im Team – bis zur Bühnenreife berührt mich bis heute und hat mich die erwähnten heiklen Klippen im Leben meistern lassen. Das Engagement im Akkordeon-Orchester bedeutete mir emotional so viel, dass ich dieses durch meine Vorstands- und präsidiale Tätigkeit noch intensivierete. Zusammen haben wir uns vom «Handörgeli-Club» über Jahre zum in der Region verwurzelten, erfolgreichen Orchester «Accordissimo» mit dem unverwechselbaren Pop-Rock-Sound entwickelt.

Das «Gedeihen»

Mit 16 Jahren kam dann meine Mitgliedschaft im Samariterverein dazu. Ich war diesbezüglich durch meine Mutter «erblich vorbelastet» und fand es zuerst einmal sinnvoll, durch den Besuch des Samariterkurses zu lernen, nicht bei jedem «Boboli» zum Arzt rennen zu müssen. Die Aktivmitgliedschaft im Verein war sinnvoll, um einerseits die Kompetenz in Erster Hilfe für den privaten Gebrauch zu erhalten und zu erweitern, andererseits diese Kenntnisse durch Sanitätsdienst in der Öffentlichkeit an Veranstaltungen anzuwenden und sie so in den Dienst des Nächsten zu stellen.

Während die Musik ein emotionaler Entscheid war, war das Samariterwesen ursprünglich ein eher rationaler. Die Emotionalität, aber auch das Pflichtbewusstsein kamen

dazu, als der Vorstand vor 40 Jahren das Vizepräsidium neu zu besetzen hatte. Ein Samariter sagte damals an der Generalversammlung: «Bei den Jungen weiss man ja nie, was sie wollen, wohin es sie mal verschlägt, man kann sich nicht auf sie verlassen.» Ich musste doch ein gutes Wort für die Jungen einlegen und entgegnete: «Bei den Alten weiss man dies ja auch nicht!» Mein Kollege: «Also, dann beweise doch du, dass auf die Jungen Verlass ist!» Somit wurde ich in den Vorstand und ein paar Jahre später auch als Präsidentin gewählt, was ich immer noch bin.

Die Erste Hilfe entwickelte sich in den vergangenen Jahren stark. Was gleich blieb, ist meine Überzeugung und gleichzeitig Motivation, dem Nächsten in Not helfen zu wollen.

Das «Blühen»

Ich war eigentlich schon immer ein politischer Mensch. Schon als ich Teenager war, gab es in unserer Familie jeweils am Samstagmittag grosse Diskussionen über die örtliche und schweizerische Politik, da mein Vater ein sehr engagierter Sozialdemokrat und Gewerkschafter war. Ich war 38 Jahre alt, und der einzige SP-Gemeinderat trat zurück. Bürgerliche Exponenten – meine Wohngemeinde ist eine bürgerliche Hochburg – kamen auf mich zu: Ich war zwar parteilos, aber durch mein Vereinsengagement bekannt. Deshalb machten sie mir als Parteilose ihre Unterstützung für eine Kandidatur schmackhaft. Nach intensiven Diskussionen mit meiner Familie entschied ich mich für die Kandidatur mit der Auflage, dass ich auch nach einem Wahlsieg weiterhin parteilos bleiben wollte. Die politische Aufgabe in der Exekutive meiner geliebten Wohngemeinde reizte mich und siehe da: Ich wurde auf Anhieb mit der versprochenen Unterstützung der Bürgerlichen gewählt und blieb parteilos, auch als ich nach zwei Amtsperioden für das Gemeindepräsidium kandidierte und damit den Groll vieler Parteigänger auf mich zog. Ich schaffte es trotzdem, alleine und sehr zum Ärger vieler Bürgerlicher – ein Ärger, der mich drei Legislaturen lang begleiteten sollte. Meine erste Legislatur als Gemeindepräsidentin war für mich ein persönlicher Überlebenskampf, musste ich doch auch mit zwei bürgerlichen Mitkonkurrenten aus dem Wahlkampf zusammenarbeiten. Weshalb hielt ich diese und noch zwei weitere Legislaturen mit Gegenwehr in den Wahlkämpfen durch statt zurückzutreten?

Die politische Arbeit und der ausserordentlich gute Kontakt zur Bevölkerung, die hinter mir stand, machten mir trotz aller Widrigkeiten Freude und motivierten mich durchzuhalten. Wäre ich zurückgetreten, hätte es geheissen: «Wenn



ERIKA KUCZYNSKI BEI EINEM AUFTRITT MIT «ACCORDISSIMO» IM JUNI 2018

es mal eng wird, werfen die Frauen die Flinte ins Korn.» Davon war ich damals überzeugt. Feministin? Nein, nur kämpferisch mit dem Anspruch, in der Sache und mit guter Arbeit zu bestehen und gewinnen zu können.

Die «Ernte»

Nach meinem Verzicht auf die aktive Politik kam dann die Anfrage, das OK-Präsidium für die erste regionale Gewerbesmesse zu übernehmen, kurze Zeit später dasjenige für die Musikwoche. Mittlerweile sind zwei Gewerbeausstellungen und zwei Musikwochen sehr erfolgreich unter meiner Leitung über die Bühne gegangen.

Fazit: Ohne mein politisches Engagement, das offenbar so schlecht nicht gewesen sein kann und wodurch ein grosses persönliches Netzwerk entstanden ist, wäre ich wohl kaum als OK-Präsidentin angefragt und akzeptiert worden. Das erfüllt mich mit Genugtuung, Freude und auch ein wenig Stolz.

Was hat mir mein langjähriges, vielseitiges Engagement gebracht?

Ich bin reich geworden an Erlebnissen, Eindrücken, Erfahrungen, Begegnungen mit Menschen aller Art, die mich zu der Person gemacht haben, die ich heute bin: vielseitig, offen, neugierig, tolerant, teamfähig, geduldig, konsequent mit langem Atem, einfühlsam, in der Regel heiter und gutgelaunt und belastbar, nicht zuletzt aufgrund gemeisterter, schwieriger Lebenssituationen. Das tönt wie ein persönlicher Werbespot, ist aber nicht so gemeint, sondern soll zeigen, dass Engagement sich immer lohnt!

Davon konnten bestimmt auch die Schülerinnen und Schüler in meinen fast «38 Jahren Oerlikon» profitieren, so wie auch ich von ihnen und ihrer Spontaneität. Ich bin überzeugt, dass meine Lehrtätigkeit von meinen vielseitigen Freizeit- und politischen Aktivitäten geprägt war und umgekehrt. Ich hatte nie den «Tunnelblick».

Fachschaft Physik

Quiz: Bedeutende Physiker in Zürich

Text und Bilder **Anna Prieur (Physik und Philosophie)**

Sowohl an der Universität Zürich als auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule haben in den vergangenen 150 Jahren bedeutende Physiker studiert und geforscht. Einige von ihnen wurden durch die Benennung einer Zürcher Strasse geehrt, andere sind sogar in der Literatur verewigt worden. Finde heraus, um welche Physiker es bei dem folgenden Quiz geht! Die Lösung (Vor- und Nachname der Personen in richtiger Reihenfolge) bitte entweder auf Papier ins «Fächli» von Anna Prieur legen oder per Mail an anna.prieur@kzn.ch schicken. Einsendeschluss ist der 5. Oktober 2018. Unter den richtigen Eingängen verlost die Fachschaft Physik zwei Eintritte in die Urania Sternwarte und mehrere Buchpreise.

1. Heutzutage hat fast jeder schon mal von «dunkler Materie» gehört. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler suchen verzweifelt nach ihr, werden aber nicht fündig. Die gesuchte Person, die aus Glarus kam und in Zürich Physik studierte, hatte schon in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts aufgrund der Drehbewegung von Galaxien geschlossen, dass diese viel mehr Masse haben müssen als man beobachten kann. Die bisher nicht beobachtbare Masse wird «dunkle Materie» genannt.

2. Er entdeckte «merkwürdige» Strahlen, die Materie durchdringen konnten. An der ETH in Zürich studierte er, weil er von der Technischen Schule in Utrecht hinausgeworfen worden war: Eine Karikatur seines Lehrers, die aber gar nicht von ihm stammte, wurde ihm zum Verhängnis. Zum Glück konnte man an der ETH auch ohne Zeugnis studieren, sofern man die Aufnahmeprüfung bestanden hatte.

3. Jene Aufnahmeprüfung bestand dieser Wissenschaftler nicht auf Anhieb. So musste er seine Matura in einem wirklich uncoolen Kanton nachholen. Als Student an der ETH war er nicht sehr erfolgreich, und so haperte es auch mit der Stellensuche nach dem Studium. Als Beamter dritter Klasse hatte er dann aber genügend Musse, die Physik seiner Zeit zu revolutionieren. Natürlich ist in Zürich auch eine Strasse nach ihm benannt worden – sie liegt in der Luftlinie gar nicht weit von unserer Schule entfernt.

4. Die Strasse, die nach diesem Physiker benannt wurde, ist eine Parallelstrasse zur Weinbergstrasse. Er erklärte, warum ihr mit euren Eltern so häufig Streit habt: In einem abgeschlossenen System nimmt die Unordnung immer zu! Um diesen Sachverhalt zu erklären, führte er sogar eine neue Grösse in die Physik ein (nein, nicht die Energie – aber so ähnlich).

5. Auch wenn Hergé ihn schon bis zum Mond fliegen liess, so schaffte er es in Wirklichkeit in bis dato unglaubliche Höhen – und das im Blindflug!

6. Wenn er nicht rechnete oder mit anderen über Gott und die Welt diskutierte, sass er am liebsten im Café Odeon und ass Kuchen. Alle Physiker hatten Angst vor seiner scharfen Kritik: Er wurde sogar das «Gewissen der Physik» genannt. Tatsächlich nahm er aber auch die irrationale Seite des Lebens ernst. Seine Träume wurden von C.G. Jung analysiert und sogar in einem Buch veröffentlicht. Auch nach ihm wurde eine Zürcher Strasse benannt.

7. Sein berühmtes Gedankenexperiment zog den Zorn aller Katzenfreunde auf sich. In Zürich zog er gerne durch Bars und Nachtclubs, an den Wochenenden fuhr er mit seiner jeweiligen Geliebten in die Berge.

Wetterballon-Wettbewerbsfrage

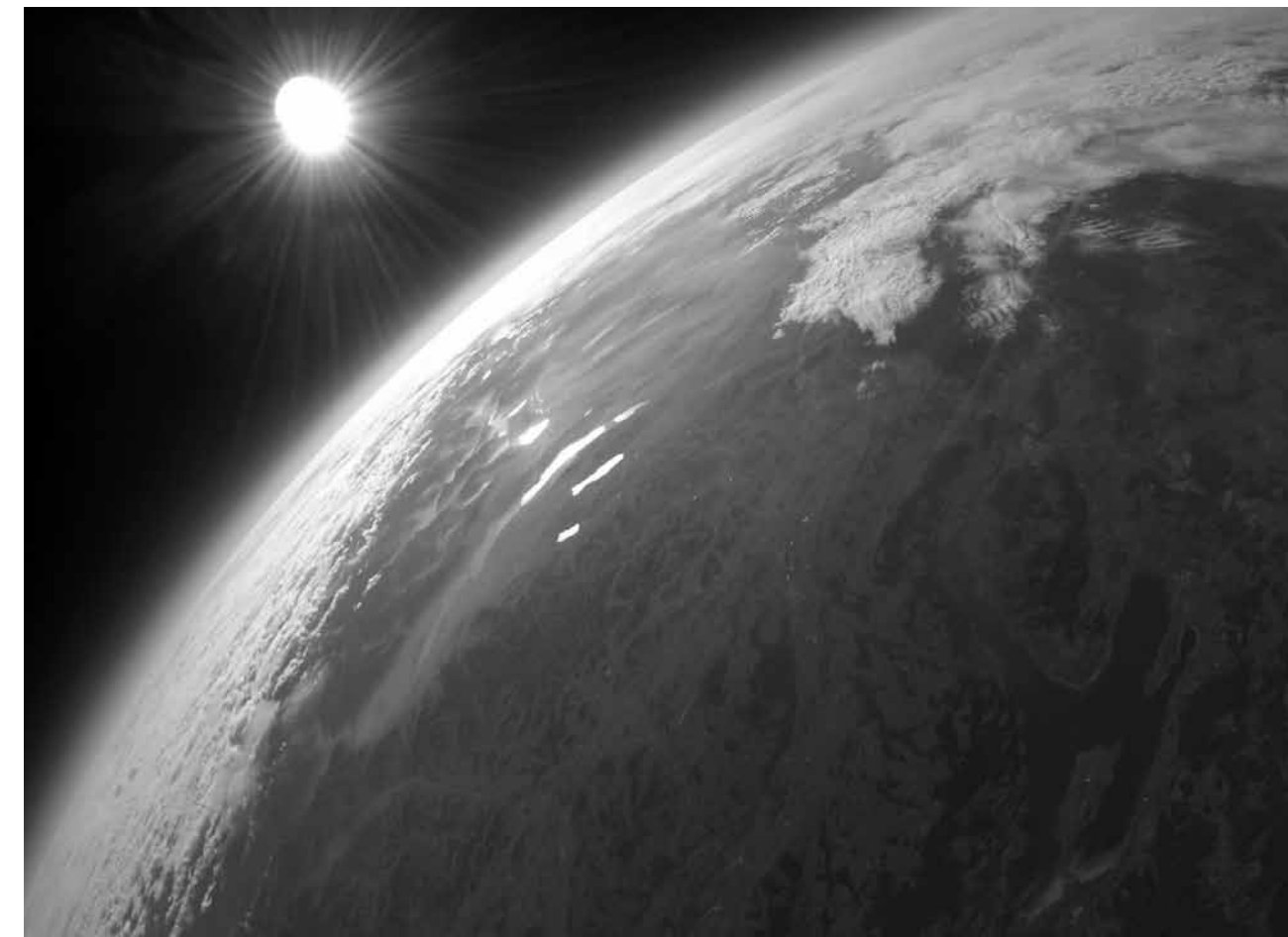
Text und Bild **Christian Prim (Physik)**

Die Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfachs Physik haben vom Schulhausdach der KZN aus einen Wetterballon steigen lassen. Eine mitgeschickte Fotokamera hat das unten stehende Bild gemacht. Auf welcher Höhe über Meer müsste sich der Ballon befinden, damit die Erde die im Bild beobachtete Krümmung hätte? Die physikalisch beste Erklärung wird mit einem NASA-T-Shirt belohnt. Wichtig: Der Ballon befindet sich tatsächlich in nur etwa 30 km Höhe. Die Actioncam hat ein Fischaugen-Objektiv. Die Krümmung stammt somit hauptsächlich von der Kameralinse. Gefragt wird also nach der Höhe, auf die eine Kamera mit normaler Linse (wie unsere Augen) gebracht werden müsste, um die im Bild beobachtete Erdkrümmung zu fotografieren.

Die Antwort muss in elektronischer Form (Scan ist ok) bis zum 5. Oktober 2018 an christian.prim@kzn.ch geschickt werden. Viel Spass!

Zusatzfrage: Woran kann man auf dem Bild erkennen, dass die Krümmung viel zu stark ist und auf das Objektiv zurückzuführen ist?

DIESES BILD HAT DIE KAMERA AM WETTERBALLON KURZ VOR DEM PLATZEN GEMACHT.



Wiedersehen in einem anderen Licht

Text und Bilder **Jolanda Müller (BSc Physik)**

Als ich zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder meine Schule betrat, fiel mir als erstes der Geruch im Treppenhaus auf. Es roch weder schlecht noch speziell gut – sondern einfach vertraut und nach alten Erinnerungen; wie wenn man von den Ferien zurückkommt und es im Eingang nach zu Hause riecht.

Ich war an der Schule, um für das Einführungspraktikum des höheren Lehramts meine erste Stunde zu hospitieren. Da ich etwas zu früh war, schlenderte ich durchs Schulhaus, um zu sehen, was sich seit meinem Abschluss alles verändert hatte. Ich hatte mir vorgestellt, dass vieles anders sein würde, wenn ich zurückkomme. Doch auf den ersten Blick schien alles beim Alten zu sein: Die Spinde erstrahlten im selben Orange, eine Traube Jugendlicher durchsuchte die riesige Stundentafel im ersten Stock sehnsüchtig nach Freistunden und die nächste Serenade wurde mit Flyern im Gang angekündigt.

Als ich in den Physiktrakt gelangte, entdeckte ich dann doch einige neue Experimente in den Schaukästen und ein paar unbekannte Namen auf den Türschildern. Endlich kam ich zu den Gleichungen, die aussen am Physiktrakt hängen, und erinnerte mich daran, wie ich als Schülerin unbedingt wissen wollte, was sie bedeuten. Das Rätsel war bis zur Matura nie gelüftet worden, doch nun, einige Jahre und ein Physikstudium später, erkannte ich die Maxwellgleichungen natürlich sofort. Offenbar hat sich doch einiges getan, seit ich als Schülerin an der Schule gewesen war.

Obwohl mir die KZN auch im weiteren Verlauf meines Praktikums noch genau gleich erschien wie zu meiner eigenen Schulzeit, veränderte sich doch meine Perspektive auf das Schulgeschehen deutlich: Plötzlich war ich am Morgen nicht mehr die letzte, die um 7.45 Uhr gleichzeitig mit dem Läuten ins Klassenzimmer rennt, sondern die Erste, die bereits um 7.00 Uhr die Blätter auf den Schulbänken verteilt und die Experimente für die kommende Stunde testet. Plötzlich zählte ich nicht mehr mit einer «Strichli»-Liste die Minuten, bis das Intro von «Paint it Black» von den Rolling Stones endlich das Ende der Stunde einläutete, sondern wägte in Lektionsplänen ab, wie die kostbaren



DIE VERTRAUTEN ORANGEN SPINDE RIEFEN VIELE ERINNERUNGEN HERVOR.

Minuten am sinnvollsten einzusetzen sind, um den Unterricht möglichst schön abzurunden. Mir war als Schülerin nie bewusst gewesen, wie viel im Unterricht fast auf die Minute genau geplant ist, wie viele Gedanken und Überlegungen in so eine Schulstunde hineingesteckt werden und ganz generell wie viel Aufwand hinter der Gestaltung einer einzigen Lektion steckt. Früher beklagten wir uns über 15-minütige Vorträge, die wir halten mussten; das sei viel zu lang und viel zu viel Aufwand. Dass die Lehrerinnen und Lehrer für jede Lektion 45 Minuten durchtackten müssen und die «Vortrag»-Passagen der Schulstunden eher die einfacheren sind, war uns damals nicht wirklich be-

wusst. Rückblickend kann ich nur sagen «Hut ab!» für all die Lektionen, die meine grossartigen Lehrerinnen und Lehrer damals geplant haben.

Einigen dieser Lehrer begegnete ich natürlich im Laufe meines Praktikums wieder. Besonders meinen ehemaligen Physiklehrer traf ich einige Male, da er mit meinem Praktikumsbetreuer das Büro teilt. Das Wiedersehen war zum Glück trotz der neuen Verhältnisse gar nicht seltsam – dafür hatte er bereits nach den Maturaprüfungen gesorgt: In weiser Voraussicht hatte er darauf bestanden, dass wir alle das «Sie» hinter uns lassen, da ja vielleicht eines Tages jemand von uns als Lehrende an die Schule zurückkommen werde. Ich freute mich auch sehr, einige der anderen Lehrerinnen und Lehrer wiederzusehen. Alle behandelten mich nicht mehr wie eine Schülerin, sondern respektierten mich völlig in meiner neuen Rolle als Lehrperson.

Ich habe zwar mein Schülerinnendasein hinter mir gelassen, als ich die altbekannten Gänge der KZN – gefüllt mit Luftballons und Schulbänken – beim Maturastreich das letzte Mal verlassen habe, aber trotzdem wird wohl ein Teil von mir immer die Schülerin von damals bleiben.

IN DIESEM ZUSTAND HABEN WIR AN UNSEREM MATURASTREICH DAS ERDGESCHOSS ZURÜCKGELASSEN.



Auf der folgenden Doppelseite hat Stefan Dangel (Physik) eine Collage erstellt, die Impressionen zu seinem Sabbatical am Physik-Institut der Universität Zürich zeigt. Sein Forschungsprojekt zum Thema «Hawking Radiation in the lab: An artificial white hole horizon» ist in Zusammenarbeit mit den dortigen Forschungsgruppen «Astrophysik» (theoretischer Hintergrund) und «Oberflächenphysik» (Experiment) entstanden.

Bilder Seite 28 und 29: Robo-Team der KZN

Hawking Radiation in the lab: An artificial white hole horizon

Particle Creation by Black Holes

S. W. Hawking

Department of Applied Mathematics and Theoretical Physics, University of Cambridge,
Cambridge, England

Received April 12, 1973

Abstract. In the classical theory black holes can only absorb and not emit particles. However it is shown that quantum mechanical effects cause black holes to create and emit particles as if they were hot bodies with temperature $\frac{\hbar \kappa}{2\pi k} = 10^{-6} \left(\frac{M_{\odot}}{M} \right)^{-1} K$ where κ is the surface gravity of the black hole. This thermal emission leads to a slow decrease in the mass of the black hole and in its eventual disappearance: any primordial black hole of mass less than about 10^{11} g would have evaporated by now. Although these quantum effects violate the classical law that the area of the event horizon of a black hole cannot decrease, there remains a Generalized Second Law: $S + \frac{1}{4} A$ never decreases where S is the entropy of matter outside black hole and A is the sum of the surface areas of the event horizon. This shows that gravitational collapse converts the baryons and leptons in the collapsing body into entropy. It is tempting to speculate that this might be the reason why the Universe contains so much entropy per baryon.

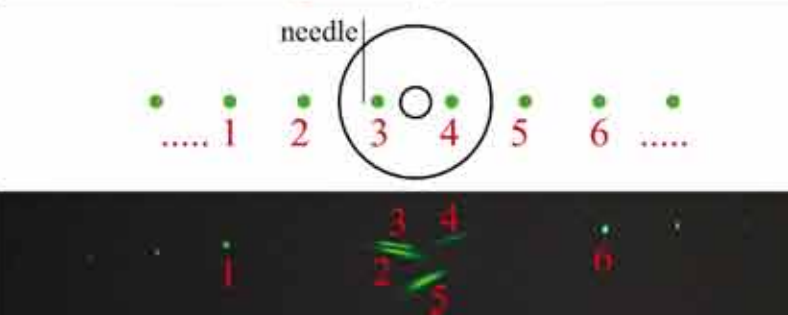
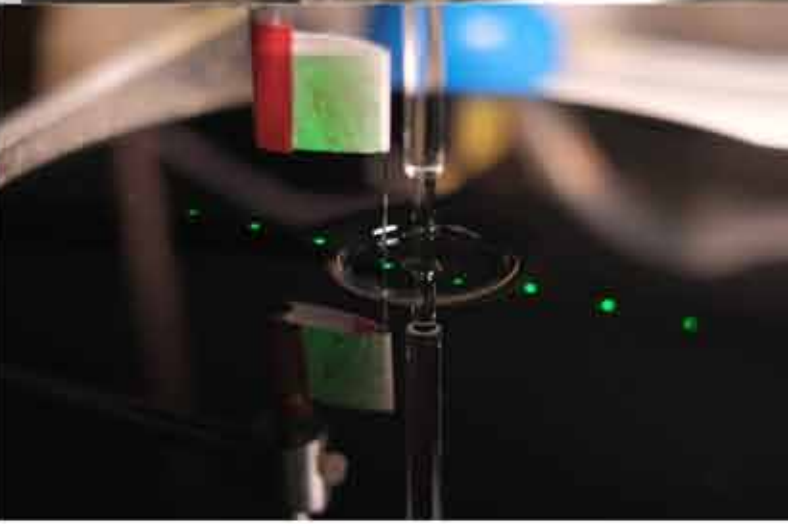
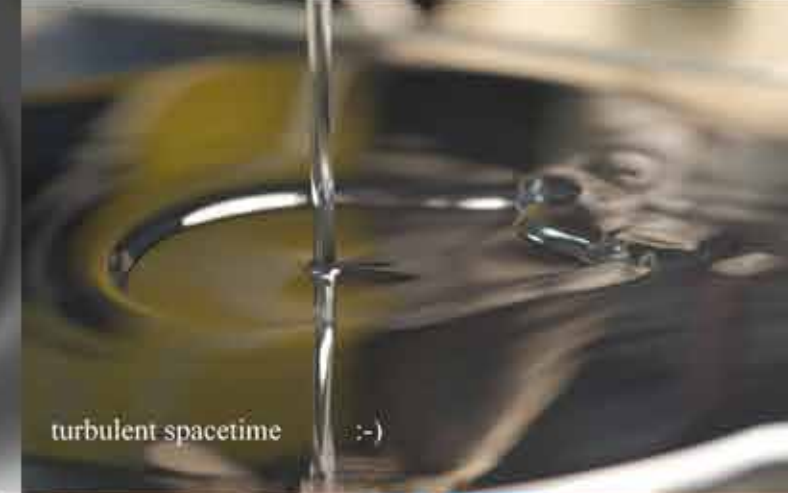
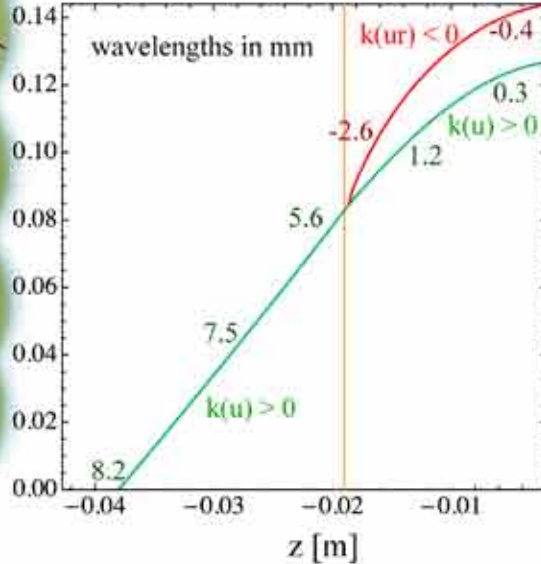
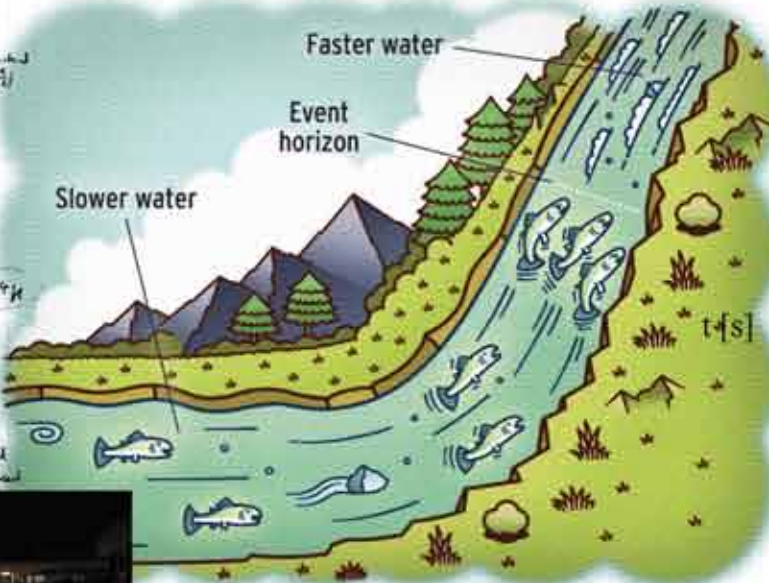
I.

Although there has been a lot of work in the last fifteen years (see [1, 2] for recent reviews), I think it would be fair to say that we do not yet have a fully satisfactory and consistent quantum theory of gravity. At the moment classical General Relativity still provides the most successful description of gravity. In

$$\begin{aligned} d\tau^2 &= dt^2 - (dx + V dt)^2 \\ &= dt^2 - dx^2 - 2V dx - V^2 dt^2 = -2V dx + dt^2(1 - V^2) \\ \partial_\mu &= \begin{pmatrix} \partial_t - V \partial_x \\ \partial_x \end{pmatrix} \quad \partial^\mu = \begin{pmatrix} \frac{1}{1-V^2} \partial_t + V \partial_x \\ \partial_x \end{pmatrix} \\ \partial = d\tau(\partial_\mu) &= -c^2 \\ \Rightarrow L &= \frac{1}{2} \int_{-\infty}^{\infty} \partial^\mu \phi \partial_\mu \phi = \\ &= L = \frac{1}{2c} \left(\frac{\partial_t \phi - V \partial_x \phi}{\partial_x \phi - V \partial_t \phi} \right) \frac{\partial_t \phi + V \partial_x \phi}{\partial_x \phi - V \partial_t \phi} \\ &= L = \frac{1}{2c} \left(\frac{(\partial_t + V \partial_x) \phi}{(\partial_x - V \partial_t) \phi} \right)^2 - c^2 \left(\frac{\partial_x \phi}{\partial_t \phi} \right)^2 \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \Rightarrow -\frac{1}{2c} \left(\partial_t \phi + V \partial_x \phi \right) - \frac{1}{2c} \left(V \partial_t \phi + \partial_x \phi \right) - c^2 \partial_x \phi &= 0 \\ \Rightarrow \partial_t \phi + \partial_x (V \phi) + \partial_x (V \partial_t \phi) - 2(V \partial_t \phi) - c^2 \partial_x \phi &= 0 \\ \Rightarrow \left(\partial_t + \partial_x V \right) / \left(\partial_x + V \partial_t \right) \phi - c^2 \partial_x \phi &= 0 \end{aligned}$$

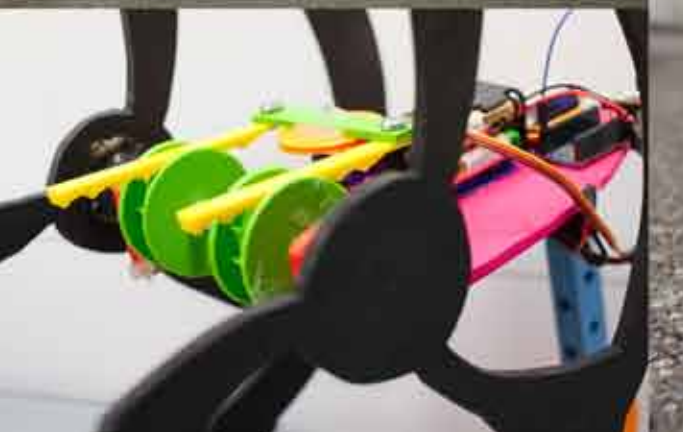
Parsons-Gullstrand: $u = -c \sqrt{\frac{r}{r_s}} = -\sqrt{\frac{2M}{r}}$
 $\Rightarrow T = \frac{1}{8\pi M}$ (without diagram) and $S = \pi r_s^2$
Candlish-jump: $u = \frac{1}{2\pi} \ln \frac{a}{b}$ (value of jump)
with diagram ≤ 1 in h :
 $\frac{h_{\text{new}}}{h_{\text{old}}} = \frac{1}{2} \int \frac{a}{b} dh = \frac{1}{2} \ln \frac{a}{b} = \frac{1}{2} \ln \frac{a}{b} = \frac{1}{2} \ln \frac{a}{b}$
 $\approx \frac{1}{2} \int \frac{a}{b} \frac{dh}{h} = \frac{1}{2} \ln \frac{a}{b} = \frac{1}{2} \ln \frac{a}{b}$
 $\Rightarrow h_{\text{new}} = \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b} = \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b}$
 $\approx \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b} = \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b}$
 $\approx \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b} = \frac{h_{\text{old}}}{2\pi} \ln \frac{a}{b}$



S.D's sabbatical @ physik.uzh.ch
Stefan Dangel, Prasenjit Saha, Thomas Kälin, Thomas Greber, Jürg Osterwalder

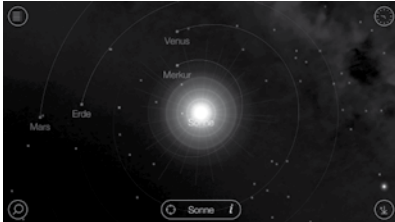
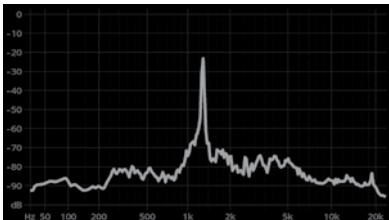
Vier Jahre Freifach Robotik

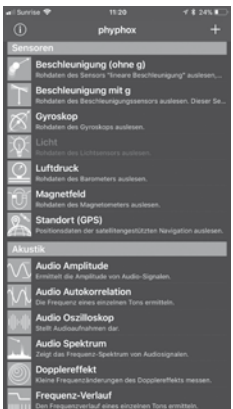
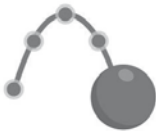
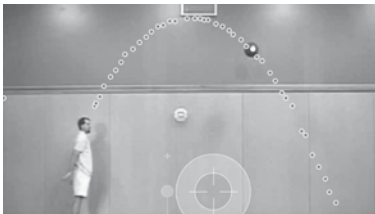
The left photograph shows a small, custom-built robot on a white base. A small flame is visible, and a sticker with the text 'K2N' and a skull icon is attached to the base. The right photograph shows a four-legged wooden robot with a black body and green sensors, standing on a green surface.



Interessante Apps im Bereich Physik

Text **Bernhard Marugg (Physik und Mathematik)**

App-Symbol	Beschreibung	Screenshots
	Sternatlas Mit dieser App kannst du spielend leicht Sterne und Sternbilder am Nachthimmel identifizieren, indem du durchs Display zum Himmel blickst und so den Nachthimmel und die Anzeige auf dem Handy direkt vergleichen kannst. Zudem sind alle wichtigen Informationen zu jedem Stern abrufbar. + gratis + einfache Orientierung am Himmel + hinein- und hinauszoomen + übersichtlich + Suchfunktion (Pfeilrichtung zum gesuchten Objekt, sehr praktisch zum Auffinden von Objekten in der Nacht) – kostenpflichtige Zusatzfunktionen	
	Solar Walk In dieser App wird unser Sonnensystem mit allen Planeten, Monden und den wichtigsten Satelliten dargestellt. Zudem sind alle wichtigen Informationen zu den Planeten, Monden und Satelliten abrufbar. Satelliten- und Planetenbewegungen können mit einem Zeitraffer beobachtet werden. + gratis + hinein- und hinauszoomen + Datum und Zeit der Planetenpositionen einstellbar + schneller Zeitvorlauf / Zeitraffer – kostenpflichtige Zusatzfunktionen	
	FrequenSee Mit dieser App kannst du spielend leicht Töne und Geräusche analysieren, indem die Töne in einzelne Ton-Frequenzen aufgeteilt werden. + sehr einfach – Kosten CHF 1.- – keine Einstellungen möglich	

App-Symbol	Beschreibung	Screenshots
	Redshift Mit dieser App kannst du Sterne und Sternbilder am Nachthimmel identifizieren. Zudem sind alle wichtigen Informationen zu jedem Stern abrufbar. + sehr, sehr umfangreich + viele Funktionen und Einstellungen + hinein- und hinauszoomen + Such-Funktion + Datum und Zeit der Planetenpositionen einstellbar + schneller Zeitvorlauf / Zeitraffer – Kosten CHF 10.- – Einarbeitungszeit nötig, bis man die vielen Funktionen richtig beherrscht	
	phyphox Diese App, die von der Technischen Hochschule in Aachen entwickelt wurde, macht dein Smartphone zu einem Labor. Folgende Grössen können gemessen werden: - Beschleunigung (x-, y-, z-Richtung) - Rotationen - Luftdruck - Magnetfeld (x-, y-, z-Richtung) - Ton-Analysen - Ton-Generator - u.v.m. + gratis + sehr viele Optionen	
	Video Physics Mit dieser App kann man Videos von Ballwürfen, etc. bearbeiten und anschliessend Diagramme erstellen lassen. – Kosten CHF 5.-	

Unsere Lieblingsexperimente

Bilder Anna Prieur (Physik und Philosophie)

Experimente spielen in der Physik und damit auch in unserem Unterricht eine grosse Rolle. Wir haben unsere Schülerinnen und Schüler gefragt, welches der vielen Experimente, die ihnen entweder von den Lehrpersonen gezeigt wurden oder sie selbst durchführen konnten, sie am meisten beeindruckt hat. Dies sind ihre Antworten:

Mein Lieblingsexperiment ist das Experiment zur Corioliskraft auf dem Karussell: Zwei Personen sitzen sich auf dem drehenden Karussell gegenüber und werfen sich einen Ball zu. Das war sehr schwierig, denn der Ball wurde von seiner geraden Bahn abgelenkt.

Tino, M5e

Mein Lieblingsexperiment ist, Marshmallows mit einem Parabolspiegel zu erhitzen, weil dort der Brennpunkt nützlich angewandt wird.

Leon, M4d

I really liked the experiments in which the students could also participate. For example, the skateboard experiment to prove that forces only come in pairs. I also like the pulley experiment. It was impressive to see that with the help of blocks, tackles and physics, you could easily lift a heavy weight.

Jenny, AN4b

Unser Lieblingsexperiment ist die Luftkissenbahn, da dort fast keine Reibung entsteht und man daher die Effekte der Trägheit gut sehen kann.

Erdil und Mathis, M3e



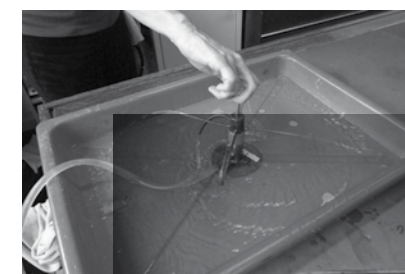
Mein Lieblingsexperiment ist das Fallen von einer Feder und einer Münze in einer Vakuumröhre, weil ich nicht erwartet habe, dass Feder und Münze genau gleich schnell fallen.

Mein Lieblingsexperiment ist das mit dem Schokokuss unter der Vakuumglocke, weil es witzig aussah und ich das vorher noch nie gesehen hatte.

Helen, N5j

Mein Lieblingsexperiment ist das Experiment zur Rauchgasreinigung, da es passend aufzeigt, wie aus dreckiger Luft saubere Luft wird, und es auch in der Realität angewandt wird.

Jethusan, M5e



Mein Lieblingsexperiment ist der Flaschenzug, weil es beeindruckend war, wie unsere Physiklehrerin den schwersten Schüler der Klasse an die Decke ziehen konnte.

Nadia, M5e



Unser Lieblingsexperiment ist das Mutproben-Pendel zur Energieerhaltung, weil es lustig anzusehen war und es gut zeigt, dass man sich auf die Physik verlassen kann.

Edgar, Denis, Sebastian, Janine, Aaron und Helinton, M3e



Mein Lieblingsexperiment sind die Chladnischen Klangfiguren, weil es mich fasziniert, dass so komplizierte Muster nur durch Schwingungen entstehen können.

Elia, M5e



Dr. Nordpool weiss Rat

*Sehr geehrter Dr. Nordpool
Wir finden es ungerecht, dass Sport nicht zur Promotion zählt.
Wie sehen Sie das?
MfG L. und A., 3. Gym.*

Liebe L. und A.

Der Kanton Zürich tut sich schwer damit, Sport als Promotionsfach am Gymnasium einzuführen, während in Appenzell-Ausserrhodon, Genf, Graubünden, Luzern, Solothurn, im Tessin, Jura und Wallis sich die Gymischülerinnen und -schüler zu Noten schwitzen, die für die Promotion zählen. Warum der Kanton Zürich Sport nicht als zählendes Fach will, begründete der Bildungsrat auf Empfehlung der Bildungsdirektion im März 2015 damit, «dass sportliche Fähigkeiten keinen substantiellen Beitrag zur allgemeinen Hochschulreife leisten». Demgemäss ist «Sportdumm-Sein» kein Indikator der allgemeinen Hochschul-Unreife. Das Fach Sport ist nicht würdig, promotionswirksame Note zu erteilen, weil das Fach Sport nichts Nennenswertes dazu beiträgt, ob jemand studieren kann oder nicht. Autsch! Es kommt noch dicker für die Sportlehrerinnen und -lehrer des Kantons Zürich. Denn an gleicher Stelle heisst es: «Da die Möglichkeit der Kompensation ungenügender Noten insbesondere in Erstsprache und Mathematik mit jedem zusätzlichen Maturitäts- und Promotionsfach steigt, würde die Einführung eines Promotionsfachs Sport diesen Bestrebungen zuwiderlaufen.» Diese Aussage ist ein nur wenig verstecktes Misstrauensvotum an die Adresse der Sportlehrpersonen, denn im Kern besagt sie: Wer traute sich, den

Bewegungsphobikerinnen und -phobikern echte, schlechte, tiefe Noten zu geben? Eben, meint der Bildungsrat! Der Regierungsrat von Basel-Stadt hat im Jahre 2014 die Promotionsfreiheit von Sport eleganter begründet: «Der Regierungsrat priorisiert [...] die Förderung und Erhaltung der Freude an der Bewegung gegenüber ihrer Selektionsfunktion.» Sport soll also beim Notenstressfestival abseits stehen. Ein Fach wie das Elysium: eine Insel der Seligen in einem Meer von Noten. Ein Ort frei von Notendruck, allein dem Spiel und der Bewegungsfreude verpflichtet. Eine Utopie, ganz heil und selbstvergessen, fernab der kapitalistischen Leistungs- und Optimierungsidee. Liebe L. und A., Sie können diesen Argumenten wohl wenig abgewinnen, weil sie gute Sportler sind und Ihre jeweilige Leistung im Sport promotionswirksam honoriert haben wollen. Eine Promotion im Fach Sport hiesse natürlich, dass sportlich untalentiertere Schülerinnen und Schüler nun dem gleichen Notendruck ausgesetzt sind wie diejenigen, die in der Mathematik Mühe bekunden. Aber zu bedenken ist auch, dass Defizite im Sport – mehr als z.B. Defizite in Mathematik – sehr schnell und für jede und jeden sichtbar sind. Nicht jede Schülerin rennt wie eine Gazelle, nicht jeder Schüler bewegt sich wie eine Ballerina,



ILLUSTRATION HANNES OEHENEN

und diese Schwächen werden in jeder Sportstunde vor allen Mitschülerinnen und Mitschülern exponiert. Womöglich ist das für sportlich untalentiertere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten schwieriger, als eine Schwäche in Mathe blosszulegen. Soll man also weiterhin auf die Promotion im Fach Sport verzichten? Eine solche Frage hätten die alten Griechen nicht verstanden. Das griechische Substantiv *gymnásion* wurde gebildet zum griechischen Verb *gymnázomai*, was soviel heisst wie «mit nacktem Körper Leibesübungen machen». Bei den Griechen war Sport sozusagen das Hauptfach. Aber es war als Hauptfach nur den zukünftigen «Besten» der Gesellschaft vorbehalten: also den männlichen Jugendlichen, die über «Musse» verfügten, was meinte, dass sie es nicht nötig hatten, dem Geld hinterherzurennen. Alle anderen durften sich auf den Sportanlagen des *gymnásions* nicht betätigen, durften sich nicht mit reichlich Öl als Schutz vor der Sonne eingeschmiert dem nackt vollzogenen Körper- und Waffentraining hingeben. Das antike *gymnásion* ist nicht mehr. Sport ist zum Nebenfach geworden und die Schülerschaft der KZN ist wohl beileibe froh, wenn sie nicht nackt und eingeölt auf den Sportanlagen in Aktion treten muss. Geblieben ist eine

Gesellschaft, die sich am Wettkampf und an der Schönheit des trainierten Körpers erfreut, aber sonst ist sehr vieles anders geworden. Wir bilden uns nicht mehr wie die alten Griechen ein, dass tadelloses Aussehen einhergeht mit einer inneren, charakterlichen Schönheit. Zwar sind einzelne Gymnasiasten heute wie damals stolz auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit, aber sie teilen sich die Sportanlagen mit allen anderen – selbst jungen Frauen, wohl zum Unverständnis der alten Griechen! Dafür werden sie wie einst von den Gleichaltrigen für ihre körperliche Eleganz und Schönheit bewundert. Das muss ihnen Lohn genug sein, sagt der Kanton Zürich.

Rätsel

Die Rätselredaktion dankt für die vielen Einsendungen zum letzten Rätsel.
Die Auslosung gewonnen hat Kevin Tcherednitchenko, U2d – Glückwunsch!
Es gibt auch dieses Mal wieder zwei Kinogutscheine zu gewinnen. Gesucht ist ein heimisches Dessert.
Lösungen bis Ende Jahr an nordpool@kzn.ch.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14



WAAGRECHT

3. MÄRCHENSTUNDE DIE ERSTE: IM AFRO-LOOK HÄTTE SICH DIE RETTUNG SCHWIERIG GESTALTET. | **4.** IN DIESER SPORTART GEHT'S BEI «HAJIME!» LOS. | **5.** BEI DIESEM BELIEBTEEN ONLINESPIEL WIRD GEBAUT, GESCHOSSEN UND GETANZT. | **6.** MÄRCHENSTUNDE DIE ZWEITE: WOLF VERSUCHT'S MIT CROSSDRESSING. | **11.** KÖRPERTEIL UND ZIRKUSDYNASTIE. | **14.** SCHLAFWANDLERISCH. | **18.** MÄRCHENSTUNDE DIE DRITTE: ADELIGES AMPHIBIENTIER MIT ANTHROPOMORPHISCHEM RÜCKFÜHRUNGSPOTENTIAL BEI LIPPENKONTAKT. | **20.** DER OFFIZIELLE BAUM DES JAHRES 2018 IST IN DER ALEMANNISCHEN WIKIPEDIA DEFINIERT ALS «E SUMMERGRIENE BAUM» MIT «STERKIRYCHE NUSSFRICHT». | **22.** ICH WÜRDTE GERNE DEN KONJUNKTIV II VON «ERFAHREN» ERFAHREN. | **23.** FUTTERSTELLEN RUND UM DIE KZN (**BILD 4**): WELCHES FUTTER GIBT ES HIER? | **24.** VOM BABYFOOD ZUM LEBENSMITTELRIESEN IN 150 JAHREN.

SENKRECHT

1. SIE SIND GEFALLEN. ZUMINDEST FÜR CAESAR. | **2.** HEIMATPLANET SUPERMANS UND EDELGAS. | **7.** POLYETHYLENTEREPHTALATFLÜSSIGKEITSBEHÄLTER (IM VOLKSMUND). | **8.** FUTTERSTELLEN RUND UM DIE KZN (**BILD 1**): WELCHES FUTTER GIBT ES HIER? | **9.** ERFOLGREICHE SRF-TV-SERIE. SIE RUHE IN FRIEDEN. | **10.** ICHWILLTESTEN WIE GUT IHR IM LÖSEN VON VOGEL-ANAGRAMMEN SEID. | **12.** FUTTERSTELLEN RUND UM DIE KZN (**BILD 2**): WELCHES FUTTER GIBT ES HIER? | **13.** WAAGRECHTER STRICH IM KOORDINATENSYSTEM. | **15.** GIBT'S IN DER TURNHALLE UND IN GOLD. | **16.** POLITISCHE PARTEI MIT FREIBEUTERCHARME. | **17.** VORNAME VON COMIC-ENTEN UND PRÄSID-ENTEN. | **19.** FUTTERSTELLEN RUND UM DIE KZN (**BILD 3**): WELCHES FUTTER GIBT ES HIER? | **21.** DIESE SPORTFIRMA REIMT SICH MIT BESTIMMTEN ARTIKELN.



Neu an der KZN

Von der Primarschule an die KZN

Text und Bild **Mira Stolz, U1g**

Juni 2018: Noch acht Wochen, dann beginnt für mich ein neuer Abschnitt in meiner Schulzeit.

Ich heisse Mira, bin 12 Jahre alt und wohne zum Glück ganz in der Nähe der KZN.

Viele sagen, die Zeit am Gymnasium werde sehr streng. Ob das so ist, werde ich ja dann sehen. Ich denke, dass es ein paar grosse Unterschiede zur Primarschule geben wird: früher aufstehen, mehr Hausaufgaben, schwierigere Aufgaben, viele verschiedene Lehrerinnen und Lehrer, mehr Fächer, viele Prüfungen, aber auch viel mehr Freiheit. Auf diese freue ich mich sehr. Bis jetzt wurde man in der Schule fast immer bei allem kontrolliert, es gab Pausenaufsicht, Leute, die an der Türe standen und geschaut haben, dass niemand vor Schulbeginn das Schulhaus betritt ... Ich denke, dass es an der KZN nicht mehr so ist.

Ich hoffe, dass ich mit den vielen Hausaufgaben zurechtkomme und dennoch genügend Zeit für meine Hobbies habe. Mir gefällt das grosse Schulareal, weil es sehr viel Platz gibt. Ich hoffe, dass ich mich schnell in den vielen Räumen, Gängen und Stockwerken und in der grossen Schülermenge zurechtfinden werde. Auf die neue Klasse, in der hoffentlich auch viele nette und lustige Leute sind, freue ich mich sehr!

Bevor es dann im August endlich losgeht, werde ich jetzt aber erstmals die Sommerferien geniessen!



Alles eine Nummer grösser ...

Text und Bild **Dominik Kunz, F5e**

Seit dem Frühlingsemester 2018 besuche ich die KZN. Davor war ich viereinhalb Jahre an der Kantonsschule Zürich Unterland (KZU) in Bülach. Nun bin ich in meinem ersten Semester der FMS und habe mich für das Profil Pädagogik entschieden.

Der Wechsel von der KZU zur KZN war weit mehr als nur die Auswechslung eines Buchstabens. Bereits am ersten Schultag konnte ich grosse Unterschiede zu meiner vorherigen Schule feststellen. Die KZN ist mit etwa 2000 Schülerinnen und Schülern die mit Abstand grösste Kantonsschule im Kanton Zürich. Dagegen bilden die 760 Lernenden an der KZU einen fast schon familiären Kreis. Was das bedeutet, habe ich schnell gemerkt: Das Schulareal ist wesentlich grösser, und es gibt so viele Schulzimmer, dass ich in den ersten Wochen Mühe hatte, das richtige zu finden. Mittlerweile kenne ich aber die Wege, die ich mir in den Pausen durch die quirligen und plappernden Menschenmassen bahnen muss.

Auch meine anfängliche Nervosität hat sich dank meiner Klassenkameradinnen – und -kameraden gelegt, sodass ich mich heute an der KZN sehr wohl fühle. Im Gegensatz zu früher treffe ich hier jeden Tag die unterschiedlichsten Menschen, was mein Schulleben bereichert.



Aktiv für die KZN

Text und Bild **Olivia Magos, AN4b**

Ich wollte mich schon immer für unsere Schule einsetzen, wusste aber nie wie. Bis mich eine Kollegin fragte, ob ich Interesse hätte, aktives Mitglied der SO, der Schülerorganisation der KZN, zu werden. Also schrieb ich eine Bewerbung und stellte mich im März an der Delegiertenversammlung zur Wahl. Nun bin ich seit ungefähr einem halben Jahr gewähltes Mitglied im Vorstand der SO. Ich wollte Mitglied werden, da ich gerne mit verschiedenen Personen kommuniziere und mich vernetze. Die SO bietet die Möglichkeit, sich nicht nur mit Personen aus der KZN, sondern auch mit verschiedenen Schülerorganisationen der ganzen Schweiz auszutauschen. Ich organisiere und helfe auch begeistert bei verschiedenen Events mit, da sie allen eine Freude bereiten und den doch manchmal etwas tristen Schulalltag aufhellen. Mein wichtigstes Anliegen ist es jedoch, die Schülerschaft zu repräsentieren und ihr eine Stimme zu geben. Da unsere Schule letztendlich vor allem aus Schülerinnen und Schülern besteht, ist es mir sehr wichtig, ihre Bedürfnisse und Meinungen zu hören. Durch die SO habe ich die Möglichkeit, diese Dinge dann im Kontakt mit der Schulleitung, mit Lehrpersonen und dem Personal zu besprechen und hoffentlich etwas davon umsetzen zu können. Ich möchte dazu beitragen, dass alle an der Schule eine möglichst gute Zeit haben, indem ich mich aktiv für Schule und Bildung allgemein einsetze.

Von Heineken über die ETH an die KZN

Text **Julie Mongodin (Adjunktin)**

Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Seit Mitte März 2018 arbeite ich als Adjunktin/Leiterin Zentrale Dienste an der KZN. Aufgewachsen bin ich in Opfikon-Glattbrugg. Nach einer kaufmännischen Grundausbildung im Schweizer Sozialversicherungswesen reiste ich für Sprachaufenthalte nach Cambridge und Lausanne. Zurück in Zürich erhielt ich die Assistenzstelle der HR-Leiterin bei der Bierbrauerei Heineken Switzerland. Dort verbrachte ich drei sehr lehrreiche Jahre im Bereich Human Resources, bevor ich an die ETH Zürich wechselte, wo neue Herausforderungen auf mich warteten. In den letzten acht Jahren arbeitete ich dort im Departement Architektur in verschiedenen Funktionen, zuletzt als stellvertretende Bereichsleiterin Personal, Finanzen und Controlling. Bildung als eines der wichtigsten Güter der Menschen spielt für mich eine zentrale Rolle. Deshalb habe ich mich kontinuierlich berufsbegleitend weitergebildet und im Jahr 2014 an der Zürcher Fachhochschule das breitgefächerte MSc-Studium in Betriebsökonomie abgeschlossen. Nun freue ich mich, das Gelernte in meiner neuen Funktion an der KZN konkret und praxisorientiert zum Einsatz bringen zu können. Zu meinen Hauptaufgaben als Adjunktin zählen die Betreuung der Zentralen Dienste, das Controlling der Schulfinanzen, die Funktion als Sicherheitsbeauftragte sowie die Assistenz unseres Rektors. Der Einstieg in mein neues Aufgabengebiet wurde mir dank eines hilfsbereiten und sehr engagierten Teams besonders leicht gemacht. Herzlichen Dank dafür! Ich freue mich sehr auf die Arbeit an der KZN und Ihre E-Mail oder Ihren Besuch, falls Sie Wünsche oder Anregungen haben.



Ein Fach, das jeden etwas angeht

Text **Kaspar Lüdi (PPK)**

Bevor ich mit Unterrichten begann, hatte sich meine Fachdidaktikerin mehr als einmal denselben allnächtlich wiederkehrenden Albtraum eines Berufseinsteigers anhören müssen: «Was tue ich bloss, wenn ich eine Frage gestellt habe, und keiner sich meldet?!» – Mittlerweile hat dieses Bild seinen Schrecken verloren ... Meine Klassen haben mich nicht im Stich gelassen! Und nicht nur das: Rasch merkte ich, dass die *eigentlich* guten Fragen von den Schülerinnen und Schülern selbst kommen. In jeder Lektion bin ich aufs Neue beeindruckt und gefordert von ihrer Diskussionsfreude, ihrem Interesse und der Beharrlichkeit ihres Nachfragens. Dieses grosse Engagement hat mit dem Fach zu tun, das ich unterrichten darf. Seine Inhalte laden unmittelbar zu einem Blick auf das eigene Leben ein, und so werde ich häufig

mit ganz persönlichen Beiträgen konfrontiert: Beim Thema *Übergangsobjekte* zum Beispiel erzählte eine Schülerin vom Kuscheltier, das ihr der Vater vor Jahren bei der Trennung von der Familie geschenkt hatte. Es stimmt: Die Psychologie ist «ein Themenfeld, das jeden etwas angeht», wie es auf dem Klappentext einer Einführung in das Fach heisst. Die Klassendiskussionen bringen übrigens öfters meine eigenen Bildungslücken an den Tag, beispielsweise, wenn ich (im Zusammenhang mit der nonverbalen Kommunikation) auf das Phänomen des *resting bitch face* (!) aufmerksam gemacht werde. (Die englische Königin soll ab und zu einen solchen Gesichtsausdruck zeigen.) Oder es kommt völlig Unerwartetes, wie beispielsweise wenn man mich während eines Gesprächs über ADHS-Medika-

mente spontan fragt, was unternommen werden müsse, wenn die Schwester vom Inhalieren eines Nasensprays abhängig geworden sei ... Zu direkten wie indirekten Alltagsbezügen bietet PPK auf Schritt und Tritt Gelegenheit! Am Ende dieses Schuljahres kommen mir unzählige Momente in den Sinn, die meinen Start in den Lehrerberuf zu einer ausgesprochen anregenden Zeit werden liessen. Möglich gemacht haben diese Erfahrungen all jene Personen, die ich an der KZN kennengelernt habe: meine Schülerinnen und Schüler sowie meine Kolleginnen und Kollegen (besonders natürlich meine Fachschaftskolleginnen und das Team im Zimmer 211!). Ihnen allen danke ich herzlich und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit an einer Schule, an der ich mich vom ersten Tag an sehr wohlgefühlt habe!

Mein Austauschjahr in der Schweiz

Text und Bild **Agustín Arriaga, ehemals N5k**

«Hoi zämä!» Mein Name ist Agustín, ich bin 18 Jahre alt und komme aus Mexiko. Seit August 2017 bin ich in der Schweiz und mache mein Austauschjahr an der Kantonsschule Zürich Nord in der Klasse N5k. Bei der Wahl der Destination für mein Austauschjahr war ich mir anfangs nicht sicher, ob ich Italien oder die Schweiz wählen sollte. Ich habe mich schlussendlich für die Schweiz entschieden, da die deutsche Sprache für mich eine grössere Herausforderung als die italienische darstellte. Auch

kulturell dachte ich, dass die Schweiz weiter von der mexikanischen Kultur entfernt sei als Italien, und genau das hat mich interessiert. Ich wollte etwas ganz Neues kennenlernen, etwas Anderes, die Welt von einem anderen Standpunkt sehen und eine Sprache lernen, die in Mexiko nicht viele Leute können. Mein Land, meine Familie, meine Freunde, meine Schule für ein Jahr zu verlassen, war nicht einfach; all das machte mir Angst. Ich bin in die Schweiz gekommen, ohne ein

Wort Deutsch zu sprechen, ich kannte niemanden und die Vorstellung, für ein Jahr bei einer fremden Familie zu wohnen, beunruhigte mich. An meinem ersten Schultag hat mich meine Gastmutter in die Schule begleitet. Ich war anfangs sehr nervös, denn ich wusste nicht, was mich erwarten würde. Am Morgen hatte ich mit den anderen Austauschschülerinnen und -schülern eine Einführung bei Frau Pena. Dass diese fast alle auch kein Deutsch konnten, hat mich beruhigt. Am Nachmittag war dann meine erste Schulstunde in der neuen Klasse: Deutsch bei Herrn Damiano. Zum Glück hatte ich in der Zwischenzeit ein paar Wörter Deutsch gelernt, denn ich musste vor der ganzen Klasse stehen und mich vorstellen! Vom Unterricht habe ich nicht viel mitbekommen, aber zum Glück war die zweite Stunde eine Spanischlektion. Einige Schulkameraden kamen schon in der ersten Pause auf mich zu. Ich habe mich sofort willkommen gefühlt. In Mexiko besuche ich das *Instituto Tecnológico y de Estudios Superiores de Monterrey*, eine Privatschule. Eigentlich ist der Unterricht gar nicht so anders, ausser dass die Schülerinnen und Schüler hier viel mehr lernen müssen, und dass man hier die Lehrpersonen siezen muss. Daran konnte ich mich bis am Schluss nicht gewöhnen: Wie oft habe ich zu meinen Lehrpersonen «Du» gesagt! Hier in der Schule habe ich gute Freundinnen und Freunde gefunden, viel Deutsch gelernt und auch viel Spass ge-

habt. Für mich war die Schule ein wichtiger Teil des Austauschs; die Kantonsschule Zürich Nord wird immer ein Teil von mir sein. Die kulturellen Unterschiede waren für mich manchmal kompliziert, aber auch lustig, wie zum Beispiel die drei Küsschen auf der Wange bei der Begrüssung: Das sind definitiv zu viel! Zwei reichen doch. Dass es in der Schweiz üblich ist, dass man die Schuhe auszieht, wenn man zu jemandem nach Hause geht, hat mich am Anfang auch sehr erstaunt. Bei uns läuft man nur in der eigenen Wohnung mit Socken herum. Aufgefallen ist mir auch, dass hier so viele Leute mit Kopfhörern herumlaufen: In Mexiko macht das niemand. Das hat mir immer das Gefühl gegeben, dass die Leute nicht mit den anderen reden wollen. Ich werde auch das Reisen vermissen. Einfach irgendwohin gehen zu können, ist für mich etwas Wunderschönes und das Reisen durch die Schweiz und durch ganz Europa mit Bus, Zug oder Flugzeug ist das, was ich am meisten geschätzt habe. In Mexiko ist es nicht wie hier, dort kann man nicht so einfach herumreisen, denn wir sind vom Meer umgeben und die Entfernungen sind viel grösser als hier. Nun ist es Juni und mein Austauschjahr neigt sich seinem Ende zu. Mitte Juli werde ich in meine Heimat zurückfliegen. Es ist schwierig, meine Gefühle zu beschreiben. Einerseits freue ich mich auf meine Freunde und meine

Familie. Andererseits fühle ich mich hier sehr wohl und bin glücklich. Ich bin gespannt, ob sich mein Blick auf mein Heimatland nach diesem Austauschjahr verändert hat. Ich kehre als neue und bessere Person nach Mexiko zurück. Mit einer neuen Sprache im Gepäck, mit sehr guten neuen Freunden und – das Wichtigste – mit vielen Erinnerungen, die ich für immer behalten werde.

«Tschüss zämä!» und danke für die schöne Zeit! *Gracias a todas las personas por haber hecho de este año, el mejor en mi vida.*



You are the one from Sweden, right?!

Text und Bild **Deborah Kälin, AN5b**

Als ich Mitte August ins Flugzeug stieg, um ein Jahr in Delaware in den Vereinigten Staaten zu verbringen, war ich vollkommen ahnungslos, worauf ich mich einliess. Ich wusste nicht, ob ich neue Freundinnen und Freunde finden, wie ich mit meiner Gastfamilie auskommen und wie die Schule sein würde. Zehn Monate später, im Mai 2018, fühlt es sich so an, als ob ich schon mein ganzes Leben hier verbracht hätte. Ich habe schnell neue Freundinnen und Freunde gefunden, meine Gastgeber sind zu meiner zweiten Familie geworden und ich spiele im *Field Hockey*- und *Softball*-Team der Schule.

Meine Gasteltern sind ein älteres Paar mit erwachsenen Kindern und vom ersten Tag an schenkten sie mir ihre volle Aufmerksamkeit. Sie lieben es, in einem riesigen Wohnmobil campen zu gehen, und mein Gastvater nimmt mich gerne auf Spritzfahrten mit seiner Harley Davidson mit. Meine liebsten Erinnerungen mit meiner Gastfamilie sind bislang die Weihnachts- und Thanksgiving-Partys, welche amerikanischer nicht hätten sein können. Mein Gastvater führte mich auch in typische amerikanische Sportarten wie Football und Baseball ein, und ich wurde zu einem veritablen Sportfan, was ich bei meiner

Ankunft noch für unmöglich gehalten hatte.

Meine ersten Begegnungen mit den hiesigen Highschool-Kids hatte ich, als ich zum ersten Mal zum *Field Hockey* Training ging. Sport ist sehr beliebt in amerikanischen Highschools. Die verschiedenen Sportarten sind saisonal gegliedert und das Training für Herbstsportarten, zu welchen *Field Hockey* gehört, beginnt schon im Sommer. Trainiert wird wochentäglich zwei Stunden. Die Mädchen waren unglaublich nett und offen. Sie haben mich sofort in ihr Team aufgenommen und mir die Grundkenntnisse des Sports beigebracht. Im Frühling versuchte ich mich dann im *Softball*, einer Variante des Baseballs, und auch da wurde ich sofort herzlich ins Team aufgenommen.

Ein weiteres Markenzeichen des Highschoollebens sind die Tanzabende. Einerseits gibt es da den *Homecoming*-Ball im Herbst und andererseits die *Senior Prom* im Frühling. Beide sind extrem beliebt bei Schülerinnen und Schülern und für beide gilt ein formeller Dresscode. Ich genoss diese Bälle ungemein und finde es etwas schade, dass wir nichts Ähnliches im Gymnasium haben.

Das US-amerikanische Schulsystem teilt Schülerinnen und Schüler übrigens nicht ein wie das Schweizer Schulsystem. Während es bei uns Gymnasien und Sekundarschulen gibt, sind in den USA alle Jugendlichen in der gleichen Highschool und je nach Leistungsgrad wählen sie entsprechende Kurse. Mein Stundenplan war jeweils gleich für jeden Schultag und wechselte nach einem Semester. Die meisten Tests sind nach dem Multiple-Choice-Verfahren aufgebaut und das Niveau ist nicht besonders hoch. Eine markante Ausnahme war der Geschichtsunterricht. Es verschlug mich in einen sogenannten *Advanced Placement* Kurs, für welchen man *College Credits* bekommt, dieser war vom Niveau her vergleichbar mit gymnasialem Geschichtsunterricht.

Mit meinen Mitmenschen habe ich immer sehr gute Erfahrungen gemacht. Natürlich wurde ich als Schweizerin oftmals für eine Schwedin gehalten, und viele wussten nicht, wo die Schweiz liegt, aber meistens waren sie sehr interessiert, wenn ich ihnen erklärte, dass ich aus dem kleinen Land zwischen Frankreich, Deutschland und Italien komme, in dem wir vor allem Schokolade und Käse essen und sehr stolz auf unsere Berge sind. Zeitweise wurde ich regelrecht ausgequetscht über mein Leben in der Schweiz. Aber abgesehen davon bekam ich keine Spezialbehandlung, sondern wurde mit der gleichen lockeren Art und Weise aufgenommen wie alle anderen.

In den Austausch zu gehen, war die bislang beste Entscheidung meines Lebens. Ich konnte unvergessliche Eindrücke sammeln, neue Leute kennenlernen und meinen Horizont immens erweitern. Leider ist mein Jahr schon fast vorbei, aber während ich noch die letzten Tage in den Staaten geniesse, freue ich mich auch darauf, wieder meine Freunde, Freundinnen und Familie in der Schweiz zu sehen und zurück in die Kanti zu kommen, wo ich dann hoffentlich meine Französisch- und Mathekenntnisse wieder auffrischen kann.



VOR DEM KAPITOL
IN WASHINGTON, D. C.

El sabor rico de Nicaragua

Text und Bilder **Dragan Djuriscic (Englisch)**

Man reist lange von Zürich nach Nicaragua. Von der Schweiz aus gelangt man erst nach mindestens zwei Zwischenlandungen in das gebirgige mittelamerikanische Land zwischen Atlantik und Pazifik. Nicaragua ist nicht das beliebteste Touristenziel in Lateinamerika. Man trifft zwar durchaus Besucherinnen und Besucher aus dem spanischsprachigen Ausland und einige Backpackerinnen und Backpacker an, aber weit und breit keinen Massentourismus. Der Grund: Nicaragua haftet immer noch ein negatives Image von Gewalt und Armut an. Kein Wunder, herrschte da doch in den 1980er-Jahren ein Jahrzehnt lang Bürgerkrieg, in dem Zehntausende ums Leben kamen. Noch heute rangiert Nicaragua auf der Liste der reichsten Staaten Lateinamerikas regelmässig auf den hintersten Plätzen. Auch kürzlich war das Land wieder in den Schlagzeilen, als sich frustrierte Bürgerinnen und Bürger gewaltsam gegen Korruption in der Regierung auflehnten.

Weshalb also sollte ich eine Reise dorthin unternehmen? Nun, der konkrete Anlass war die Hochzeit eines guten Freundes im Heimatland seiner Partnerin. Für mich persönlich eine Ehre, an diesen exotischen Ort eingeladen zu werden und diesen Freund und seine Familie in Nicaragua zu besuchen. Doch das viel grössere Privileg war, dieses für mich zuvor gänzlich unbekannte Land nicht als Aussenstehender wie im Museum, sondern mittendrin und unmittelbar als Gast der Einheimischen kennenzulernen. Denn ich nahm nicht nur an der Hochzeitsfeier teil, sondern durfte in der verbleibenden Zeit mit meinen Gastgebern auch viele verschiedene Orte innerhalb Nicaraguas erkunden. So erhielt ich einen ganz persönlichen Einblick in das Leben und den Alltag der lokalen Bevölkerung.

Mit Abstand am meisten fasziniert hat mich der Besuch auf dem Krater des Masaya-Vulkans in der Nähe des Dorfes, wo ich zu Gast war. Nicaragua ist berüchtigt für seine teilweise noch sehr aktiven Vulkane. Wegen der gefährlichen

Dämpfe darf man sich höchstens zehn Minuten am Krater des Masaya aufhalten; dafür sorgen einige Aufpasser. Ich nahm mir die Zeit und blickte gebannt in den rauchenden Schlund hinab. Dass die Anwohnerinnen und Anwohner mit dieser drohenden Naturgewalt leben müssen, hat mich sehr beeindruckt.

Doch auch historisch ist Nicaragua hochspannend. Egal, wo man sich bewegt, am legendären Revolutionär und Nationalhelden Augusto Sandino kommt man nicht vorbei. Sein Konterfei prangt vielerorts von Postern und Plakaten, der Flughafen in der Hauptstadt Managua ist nach ihm benannt, und auch als Statue trifft man ihn oft an. Sandino wollte in den 1930er-Jahren den autoritär

AUF DER KATHEDRALE VON LEÓN, IM HINTERGRUND VULKANKETTE



regierenden und von den USA gestützten Somoza-Clan stürzen und wurde 1934 in einem Hinterhalt ermordet. Seine bewegte Geschichte kann man in einem sehr schlicht und liebevoll gestalteten Museum in Managua verfolgen.

1972 verwüstete ein schweres Erdbeben ungefähr 90% von Nicaraguas Hauptstadt. Im Stadtzentrum wurden seither nie wieder grössere Gebäude errichtet. Zu gefährlich sind die tektonischen Verwerfungen unter der Erde und zu gross die Angst vor einem erneuten Beben. Nur noch ein an *Swissminiatur* erinnerndes Modell am Ufer des Managua-sees zeigt, wie es vor der Katastrophe dort einmal aussah. Die vom Erdbeben beschädigte, aber nicht zerstörte Kathedrale steht allerdings noch als Mahnmal prominent im Zentrum. Ein Novum ist die moderne Flaniermeile am See, die zum Spazieren und Verweilen einlädt.

Sehenswerter sind die beiden grossen Kolonialstädte Granada und León. Die farbenfrohen Bauten aus der Zeit der spanischen Besiedelung Nicaraguas prägen das Stadtbild und in den schmalen Gassen spürt man einen Hauch von Havanna.

BLICK AUF GRANADA VON DER KATHEDRALE



An der Pazifikküste im Meer zu schwimmen, kommt geradezu einem Karibik-Urlaub gleich. So kann man unter Palmen dem Strand entlangschlendern oder sich im Restaurant frischen Fisch servieren lassen und ein kühles Bier trinken. Da ich zur idealen Jahreszeit in Nicaragua unterwegs war – die etwa sechsmonatige Regenzeit von Mai bis November sollte man vermeiden – fühlte sich der Aufenthalt in der Tat wie Sommerferien an.

Doch auch die «gewöhnlichen» Tage im Heimatdorf meines Freundes waren wunderschön. Das Landleben war schlicht und entspannt. Ausflüge auf die Plantagen der Verwandtschaft, wo Kaffee oder Zitrusfrüchte angebaut werden, oder in die Dorfbücherei, wo eine freundliche, beflissene Dame einem sofort Lesestoff in die Hand drückt, gaben dem Erlebnis eine authentische Note, die bei einer solchen Reise so wertvoll ist. Tja, und manchmal lag ich einfach im Vorgarten in der Hängematte und genoss die Stille (oder höchstens eine Brise): eine sehr wirksame Art der Entschleunigung.

Mit dem grössten Vergnügen werde ich eines Tages auf einen erneuten Besuch bei den gastfreundlichen «Nicas» zurückkehren!

To Break Rock For Bread

Brigham Baker, 28. März – 18. Mai 2018

Text **Mateo Chacon-Pino (freier Kurator und Schriftsteller)**
Bilder **Brigham Baker (Künstler)**

Im Ausstellungsraum der Kantonsschule Zürich Nord werden neben Präsentationen von Schularbeiten, wie beispielsweise den Maturitätsarbeiten, regelmässig auch Ausstellungen jüngerer Künstlerinnen und Künstler gezeigt. Vom 28. März bis zum 18. Mai war Brigham Baker mit seiner Ausstellung *To Break Rock For Bread* zu Gast. Der Kurator und Schriftsteller Mateo Chacon-Pino hielt an der Vernissage eine Eröffnungsrede und verfasste den folgenden Begleittext zur Ausstellung.

Die Ausstellung *To Break Rock For Bread* des amerikanischen Künstlers Brigham Baker (*1989) zeigt eine ortsspezifische Installation, welche die Praxis des Künstlers aus dem Fotografischen heraus weiterführt. Die Arbeit besteht aus Ausschnitten von einem alten Zaun, an dem der Zahn der Zeit genagt hat. Rost, Gewalt und Vegetation formen ihn um und hinterlassen ihre Spuren. Gleichzeitig verdoppelt er die Funktion der Wände, an denen er hängt; die Organisation von Raum und die Trennung verschiedener räumlicher Funktionen. Der Künstler nutzt den Zaun hier wie Fotopapier, welches über längere Zeit der Einwirkung durch die Natur ausgesetzt wird. Die Rahmung findet durch das Zuschneiden und die Inszenierung statt, durch welche der Künstler unsere Aufmerksamkeit auf die im Zaun eingeschriebene Information lenkt.

Gleichzeitig steht er aber auch stellvertretend für die verschiedenen Funktionen eines Zaunes und der damit gemeinten Grenze: Insbesondere in den USA, aber auch in geringerem Rahmen im Rest der Welt, sind Zäune und Strassen eine Form der Organisation und Administration einer scheinbar endlosen und wilden Landschaft. Erst über die Absteckung und Abgrenzung von Flächen wird dem Land eine moderne Funktion zugewiesen. Der Titel der Ausstellung ist ein amerikanisches Sprichwort, mit dem lebensnotwendige harte Arbeit, wie die Bestellung eines kargen Feldes oder der Bau von Strassen durch unwirtliches Gelände, benannt wird. In einem vorher abgesteckten Gebiet lässt sich überhaupt die langwierige Arbeit verrichten.

Einem Bauern nicht ganz unähnlich, bearbeitet Brigham Baker sein eigenes künstlerisches Feld. Seine Arbeit fokussiert sich schon länger nicht mehr medial auf die Fotografie, doch ihre Wirkungsweise, das Einschreiben eines natürlichen Vorkommnisses – Licht – auf eine künstlich bearbeitete Oberfläche – Fotopapier –, lässt sich auf sein gesamtes Werk übersetzen. Über Inszenierung gibt der Künstler nämlich den Einflüssen der Umwelt auf von Menschenhand gemachte Oberflächen einen Rahmen, um ästhetisch und bedeutsam zu wirken.

Brigham Baker hat von 2012 bis 2015 Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste studiert und gewann an der Bachelorausstellung den Förderpreis. Seit 2016 absolviert er den Master-of-Fine-Arts-Studiengang an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel. 2017 zeigte er seine Arbeit *Shades* im Haus Konstruktiv, wofür er einen Werkbeitrag des Kantons Zürich erhielt. Seine Arbeiten werden im In- und Ausland gezeigt.



Die folgenden Seiten sind Teil des Jahresberichts. Diese Angaben werden vom Sekretariat und der Schulleitung bereitgestellt und von der Redaktion nicht redigiert.

Ernennungen

Bilder **Olivier Knöpfli (Sport)**

SIMON LÜTHY MATHEMATIK **PHILIPP STOCKER** SPORT



SIMON LÜTHY



PHILIPP STOCKER

Pensionierungen

Bilder **Olivier Knöpfli (Sport)**

ROLF BOSSHARD GESCHICHTE UND FRANZÖSISCH **AXEL GLÄSSER** SPORT **ROLAND NIDERBERGER** MUSIK **URS WALKER** GEIGE



ROLF BOSSHARD



AXEL GLÄSSER



ROLAND NIDERBERGER



URS WALKER

Leitung und Dienste der KZN

Präsident der Schulkommission Joseph Hildbrand

Rektor Andreas Niklaus

Prorektorinnen und Prorektoren Patrick Aschwanden, Franziska Fischer, Daniele Fumagalli, Christoph Guggenbühl, Antonia Lüthy Haerter, Carina Maltsis, Marcel Müller

Leiterin Zentrale Dienste Julie Mongodin

Sekretariatsleitung Verena Hefti

Sekretärinnen Renate Hediger, Viviane Paliwoda, Evagelia Papandreou, Patrizia Prestigiacomo, Ursula Senne

Mediotheksleitung Esther May, Monika Pitsch

IT-Support pädag. Netz Olaf Friedli, Moa Ghamari, Reto Nutt, Kumar Sivasubramaniam

Hausmeister Michael Kasper, Marcel Thoma

Mensaleiter Bekim Salihu

Adresse Birchstrasse 107, 8050 Zürich

Telefon 044 317 23 00

Email sekretariat@kzn.ch

Homepage www.kzn.ch

Schülerberatung an der KZN

Bei Schulschwierigkeiten und persönlichen Problemen oder für die Studien- und Berufsberatung können sich die Schülerinnen und Schüler der KZN an die interne Schülerberatung wenden:

Jeden Donnerstag von 12 bis 13 Uhr beraten im Zimmer W218 abwechselnd Daniela Sieber und

Beat Kaufmann ohne Voranmeldung. Sie sind während der Woche auch telefonisch erreichbar:

Frau lic. phil. Daniela Sieber, Psychologin und Berufsberaterin, Berufs- und Studienberatung des Kantons Zürich BFZ, Dörflistrasse 120, 8050 Zürich (Postadresse: 8090 Zürich), Tel. 043 259 97 10

Herr Dr. phil. Beat Kaufmann, Psychologe, Jugendberatung Zürich Nord, Baumackerstrasse 18, 8050 Zürich, Tel. 044 412 83 60

Die wichtigsten Termine des Herbstsemesters 2018/19 an der KZN im Überblick

Sonderveranstaltungen

20. August	Eröffnung des Schuljahres
29. August	8.00 – 11.00 h: schriftliche Vorturitätsprüfungen 6. Klassen Gym, Nachmittag unterrichtsfrei
6. September	6. Klassen Gym: Studieninformationstag der Uni und ETH ZH nach Anmeldung
7. September	9.45 – 11.25 h: 2. Vorbereitungstreffen für Fachwochen, 6. Klassen
12. September	Zürcher Mittelschulsporttag für selektionierte Schüler/innen
19. September	Schulreisen 1. und 2. Klasse Gym sowie 4. Klassen FMS, Ausweichdatum 26.9.
26. September	Ausweichdatum Schulreisen 1. und 2. Klasse Gym sowie 4. Klassen FMS
1. – 5.Oktober	Spezialwoche für alle Klassen
22. Oktober	Unterrichtsbeginn nach Stundenplan
31. Oktober	11.35 h – 12.20 h: Obligatorisches Treffen Wirtschaftswoche für angemeldete Schüler/innen 5. Gym
9. November	9.45 – 11.25 h: Semesterpodium „Selbstbestimmungsinitiative“
	6. Klassen sowie AN5b, M5d, M5g, N5k, W5l, W5m, Aula
14. November	13.00 – 17.00 h: Profilwahltage 4. FMS: EXPO der Fachhochschulen und Höheren Fachschulen
14. – 17. November	Profilwahltage 4. FMS: elektronische Anmeldung für Besuche an Fachhochschule und Höheren Fachschulen
12. – 16. November	Wirtschaftswoche in Davos
20. – 21. November	Probetage Freifachchor
21. November	Informationsveranstaltung EPLF (ETH Lausanne) für angemeldete 6. Gym
22. und 23. November	Profilwahltage 4. FMS: Besuche an Fachhochschulen und Höheren Fachschulen und Auswertung nach speziellem Programm
3. Dezember	Präsentation SA der 6. FMS, 5. FMS nehmen teil
3. – 4. Dezember	Probetage des Orchesters für das Weihnachtskonzert
5. – 8. Dezember	Probetage Band Workshop
6. Dezember	Sporttag 6. Klasse
7. Dezember	2. Gym, Chor und Orchester: Probe Weihnachtskonzert, Arbeitsnachmittag
10. Dezember	15.15 – 19.00 h: 2. Gym, Chor und Orchester: Generalprobe Weihnachtskonzert
11. Dezember	9.30 – 14.00 h: Blutspenden, Aulafoyer
11. Dezember	17.30 h: 2. Gym, Chor und Orchester: Vorprobe Weihnachtskonzert
13. Dezember	Nachmittags: Profilwahlveranstaltung für 2. Gym nach besonderem Programm
7. Januar	Unterrichtsbeginn nach Stundenplan
31. Januar	FMS-Chor, Probetagvormittag
4. – 8. Februar	Besondere Aktivitäten für 5. Gym: Information Maturarbeit und Berufswahl
4. – 8. Februar	OEKOWI-Systemtraining für W6l und W6m, extern
5. Februar	Suchtpräventionstag 2. Gym
5. Februar	16.10 – 17.00 h: obligatorisches Starttreffen Fachmatur Pädagogik für die angemeldeten Schüler/innen der F6eP, F6fP, F6gP und F6hP, Auditorium

Informationsveranstaltung

20. September	Besuchsmorgen für Eltern der 1. Gym
10. Dezember	18.00 – 20.00 h: Informationsveranstaltung Austauschjahr, Aula
12. Dezember	19.00 h: Profilwahlabend für 2. Gym, Aula

Elternabende

20. November	19.00 h: Elternabende F5aG / F5bG / F5hG
21. November	19.00 h: Elternabende F5cK / F5dK
22. November	19.00 h: Elternabende F5eP/ F5fP/ F5gP
6. und 7. Februar	19.30 h: Elternabend zur Suchtprävention 2. Gym

Schulreisen/Auslandaufenthalt

19. September	1. und 2. Gym, 4. FMS (26. September Verschiebedatum)
22. September – 12. Oktober	Aufenthalt Irland für AN5b und N5h

Weitergehende Informationen zu den einzelnen Anlässen finden Sie auf www.kzn.ch

Feriendaten / Feiertage / Unterrichtsausfall

10. September	Knabenschieszen, 1. und 2. Gym ganzer Tag frei, übrige Klassen ab 11.25 h
5. Oktober	Schulschluss nach Spezialplan
8. – 21. Oktober	Herbstferien
21. Dezember	Schulschluss nach Stundenplan
24. Dezember – 6. Januar	Weihnachtsferien
29. – 31. Januar	Notenkonvente, schulfreie Nachmittage
8. Februar	Schulschluss nach Stundenplan
11. – 24. Februar	Sportferien

Kulturelle Veranstaltungen

6. September	18.00 h: Tanz, Vernissage Tanzfoto Nicolas Bazo, Foyer Aula
14. September	Musikwerkstatt, Aula
15. September	Musikwerkstatt, Wallisellen
25. Oktober	Aufführung der tänzerischen Maturitätsarbeiten und Semesterarbeiten, 11.45 und 19.00 Uhr, Aula
25. September	18.00 h: Instrumentalkonzert, Aula
29. November	18.00 h: Instrumentalkonzert, Aula
11. Dezember	19.30 h: Weihnachtskonzert, Kirche Paulus, Milchbuck (Vorprobe 17.30 h)
15. Dezember	SO-Weihnachtsball, Mensa
31. Januar	19.30 h: Konzert des FMS-Chors, Auditorium
1. Februar – 2. März	Ausstellung der Maturitätsarbeiten, Ausstellungsraum
3. – 6. Februar	Theaterkurs, Aufführungen, Auditorium

Andere wichtige Termine

3. September	Informationen zur FMS-Abschlussprüfung und zur Fachmaturität
20. September	elektronische Wahl 5. Maturitätsfach für 6. Gym
17. – 28. September	Anmeldung Fachmaturität und KME, 6. FMS
23. Oktober	Abgabe der SA, FMS
26. Oktober – 5. November	elektronische Anmeldung für die Frei- und Wahlfachkurse sowie den Instrumental- und Sologesangunterricht im FS 2019
12. November	Abgabe Praktikumsvereinbarung 6. FMS, G&N und K&l
16. November	Ende der Nachmeldungen für die Frei- und Wahlfachkurse
3. Dezember	16.00 h: Abgabe der Maturitätsarbeit
10. Dezember	Abgabetermin „Vereinbarung Fachmaturitätsarbeit“ ausser Pädagogik
11. Dezember	Blutspende für volljährige Schüler/innen der 5. und 6. Klassen
17. Dezember	11.30 h: Abgabe Fachmaturitätsarbeit Pädagogik
28. Januar	Probetag Chor und F5P Chor, Auditorium
1. Februar	Präsentation Maturitätsarbeiten bis 12.20 h
1. Februar	Abgabe des Profilwahlentscheids 4. FMS auf dem Sekretariat
8. Februar	Profilwahlentscheid 2. Gym
10. Februar	Ablauf der Anmeldefrist für die ZAP

Ausblick aufs Frühlingssemester 2019

25. Februar	Start des Semesters
28. Feburar	Präsentation FMA Pädagogik
11. – 12. März	Zentrale Aufnahmeprüfung, Vormittag teilweise schulfrei
14. März	Abgabe der Fachmaturität (ausser Pädagogik)
18. – 22. März	schriftliche Fachmaturitätsprüfungen (Pädagogik)
25. März – 18. April	mündliche Fachmaturitätsprüfungen (Pädagogik)
8. April	Sechseläuten, ganzer Tag schulfrei
4. – 13. April	Theatervorstellungen Planet School
18. April	Gründonnerstag, Unterricht bis 16.00 h
19. April	Karfreitag
22. April – 5. Mai	Frühlingsferien
8. – 12. Mai	Theaterfestival der Kantonsschulen, verschiedene Standorte
14. Mai	Präsentation der Fachmaturitätsarbeiten G+N / K+I gemäss besonderem Programm
23. Mai	15.30 – 17.30 h: Fachmaturitätsfeier (alle Profile)

Die KZN in Zahlen

Frühlingssemester 2018

ANZAHL LERNENDE

GYMNASIUM	1	2	3	4	5	6	7	TOTAL
UG	166	175						341
A-E						24		24
A-Gr			7	5	4	7		23
A-L			25	29	32	18		104
MN			83	79				162
MN-BC					30	26		56
MN-PA					33	15		48
N-I			24	35	29	10		98
N-S			65	45	48	52		210
N-E						13		13
N-R			0	2	5	0		7
N-F								
WR			66	52	60	34		212
M			17	19	21	25		82
								1380
FMS								
BASISJAHR				186				186
G					53	34		87
K					41	38		79
P					77	76		153
FMP							51	51
FACHMATUR							63	63
								621
TOTAL	166	175	287	452	433	372	114	2001

ANZAHL KLASSEN

GYMNASIUM	1	2	3	4	5	6	7	TOTAL
UG	7	8						16
A			1.5	1	2	2.5		7
MN			4	4	3	2		13
N			3.5	4	4	3.5		15
WR			3	2	3	2		10
M			1	1	1	1		4
								64
FMS								
BASISJAHR				8				8
G					2	2		4
K					2	2		4
P					4	4		8
FMP							3	3
FACHMATUR							2	2
								29
TOTAL	7	8	13	20	21	19	5	93

ANZAHL MITARBEITENDE

LEHRKRÄFTE	267
INSTRUMENTALLEHRKRÄFTE	34
ASSISTENTINNEN FÜR E UND S	2
TOTAL LEHRKRÄFTE	303
SCHULLEITUNG	8
LEITUNG ZENTRALE DIENSTE	1
ADMINISTRATOREN	1
SEKRETARIAT	6 + 1 AUSHILFE
TOTAL LEITUNG UND VERWALTUNG	16
MEDIOTHEKARINNEN	6
MEDIOTHEKAR	
HAUSMEISTER, HAUSWARTE	11
GÄRTNERIN, GÄRTNER	
APPARATEWART,	14
LABORANTINNEN,	
LABORANTEN,	
IT-SYSTEMTECHNIKER	
REINIGUNGSDIENST	18
TOTAL DIENSTE	49
TOTAL MITARBEITENDE KZN	353



Wärmebildaufnahme der Fachschaft Physik
Bild Anna Prieur (Physik und Philosophie)

NORDPOOL

SCHULMAGAZIN DER KANTONSSCHULE ZÜRICH NORD

HERAUSGEBERIN SCHULLEITUNG KZN **REDAKTION** NADJA KILCHMANN, RUTH E. HARDER, MYRIAM SPÖRRI, KIRSTEN KÄMMERLING, CHRISTIAN SUTER **LEKTORAT** DÉSIRÉE LUDWIG
GESTALTUNG THOMAS GISLER **TITELBILD** BRACHE GUGGACH **DRUCK** CUBE MEDIA ZÜRICH
E-MAIL NORDPOOL@KZN.CH **AUFLAGE** 3200 **GESETZT AUS** FRUTIGER LT & BEMBO AUF RECYSTAR NATURE, 115 G/M²